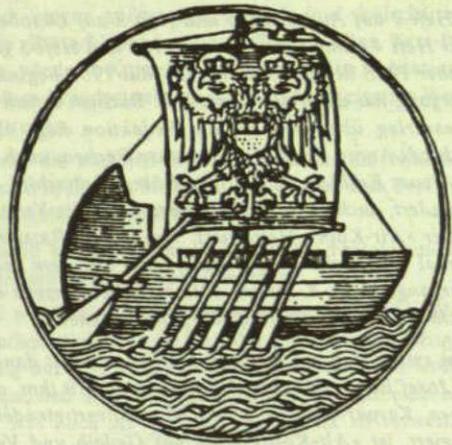


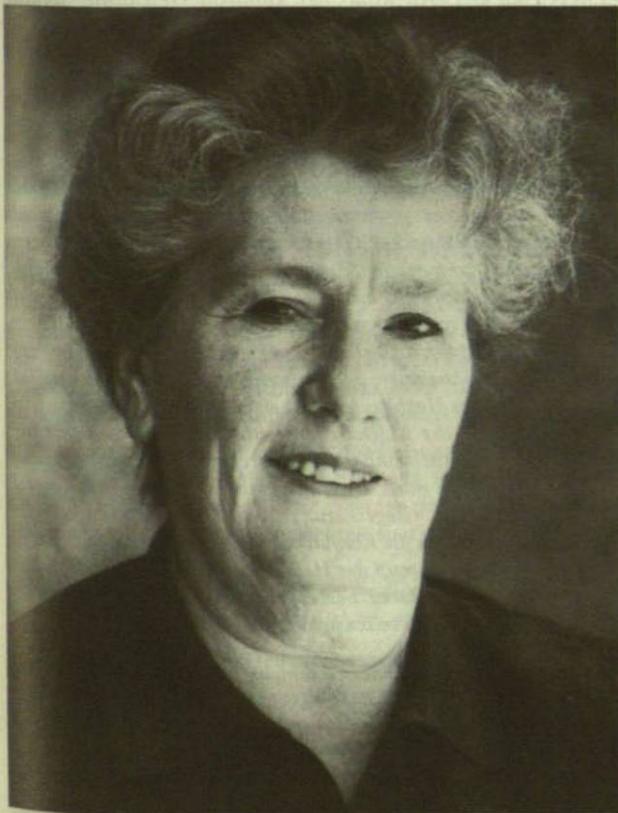
ALT-KÖLN



G 20347 F

75

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 75 · November 1989



Philippsen 49

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Sie halten, wie Sie deutlich sehen, Heft 75 von »Alt-Köln« in der Hand. Wenn die Fünfundzwanzig Silber bedeutet und die Fünfzig Gold, dann die Fünfundsiebzig vielleicht Platin? Aber ich will nicht ins Schwärmen geraten und schon gar nicht ins Eigenlob, sondern Ihnen etwas von Anfängen und Zusammenhängen erzählen.

Im April 1906, knapp vier Jahre nach der Gründung des »Vereins Alt-Köln« am 29. Juni 1902, erscheint ein erstes Heft mit dem Titel »Alt Köln«, zwar mit dem damals inoffiziellen »K« im Stadtnamen, aber ohne Bindestrich. Verantwortlicher Redakteur ist offenbar Hermann Roth, der denn auch gleich einen Beitrag zu einem seiner Lieblingsthemen, der alten Stiftskirche St. Severin, beisteuert (»Der Westturm von St. Severin und seine Vorgänger«) und darüber hinaus ziemlich eigenwillige Meinungen über die Schreibweise (»Orthographie«) kölscher Texte vorträgt. Über die damaligen Aktivitäten des Vereins findet man lediglich folgende Information: »Der Verein ALT KÖLN tagt jeden ersten Donnerstag des Monats im Quatermarktsaal des Gürzenich, Beitrittserklärungen werden in den Monatsversammlungen entgegengenommen; außerdem beim Kassierer Herrn Heinr. Kreuter, Große Budengasse 14.« Gedruckt wird das Heft bei Bernhard Hahn, Händelstraße 19. Die optimistische Ankündigung »Jährlich erscheinen 4 bis 6 Nummern in zwangloser Folge« kann nicht verwirklicht werden; zwar

20 DEZ. 89

Christel Philippsen, »Kumede«-Spielerin, Vorstandsmitglied seit Januar 1986 und »Mutter der Kompanie«, wurde am 6. Oktober 60 Jahre alt

ist Heft 2 auf August 1906 und Heft 3 auf Oktober 1906 datiert, aber Heft 4 kommt erst im Juni 1907 und Heft 5 gar erst im September 1908 heraus. Mit dem im Mai 1909 beginnenden zweiten Jahrgang hat dann die Firma J. P. Bachem Druck und Kommissionsverlag übernommen, die Redaktion liegt allem Anschein nach bei Anton Korn, der im Hause Bachem auch beruflich tätig ist. Neues Emblem ist jetzt das Kölner Ratsschiff, das, graphisch verändert, auch heute noch den Briefkopf des Vereins und den Titel der »Alt-Köln«-Hefte ziert. Von diesem Ratsschiff müßte hier einmal ausführlicher die Rede sein. Mit dem letzten Heft des Jahrgangs 5 am 8. Januar 1913 wird den Lesern ein Inhaltsverzeichnis für die ersten fünf Jahrgänge geboten.

Vom ersten Heft des sechsten Jahrgangs an ist dann ausdrücklich Dr. Josef Bayer als Schriftleiter genannt. Mit ihm, der lange Jahre neben Kaspar Arnold Stauff als stellvertretender Vorsitzender fungiert, ist »Alt-Köln« dann auf Gedeih und Verderb verbunden. In den Krisenzeiten nach dem Ersten Weltkrieg, während der Inflation und der englischen Besetzung Kölns, tritt zeitweise »Kölsch Levve« an die Stelle von »Alt-Köln«, das aber 1926 wiederersteht. Nachdem Bayer, der 1922 von Stauff das Amt des Vorsitzenden übernommen hat, 1931 aus Altersgründen zurücktritt, werden die »Alt-Köln«-Hefte zusehends dünnblütiger. Im Mai 1932 kommt, als Doppelheft, das letzte heraus. Damit beginnt eine Zeit, in der auch aus anderen Gründen die Quellen über den Verein nur spärlich fließen.

1948 wird dann, von einer Arbeitsgemeinschaft Kölner Vereine, in der der Heimatverein tonangebend und seine Vorstandsmitglieder Jakob Werner und Dr. Joseph Klersch im wörtlichen Sinne federführend sind, die Zeitschrift »Unser Köln« begründet, die in ihren besten Zeiten einmal monatlich erscheint. Als nach dem Tod von Jakob Werner (25. Juni 1962) auch »Unser Köln« nicht mehr weitergeführt werden kann, ist der Heimatverein ohne publizistisches Organ, bis Dr. Peter Joseph Hasenberg, Journalist von Beruf und von »Geblüt«, kurz nach seiner Wahl zum Vorsitzenden im Jahre 1970 »Alt-Köln« in neuer Gestalt und mit neuer Zählung wieder aufleben läßt. Von ihm habe ich den »Staffelstab« übernommen und seit 1980 achtunddreißig Hefte mit nunmehr 1574 Seiten betreut. Wer weiß, wer einmal das Vorwort zu Heft 100 von »Alt-Köln« verfassen wird?

Der Heimatverein Alt-Köln hat sich seit seiner Gründung der Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart verpflichtet. Vielleicht würden wir ja heutzutage das Wort »Pflege« vermeiden. Man könnte sich sogar Gedanken darüber machen, ob wir unbedingt noch einmal »Alt-Köln« in den Vereinsnamen setzen würden; möglicherweise wird damit das Konservative etwas zu stark hervorgehoben, das uns ja wahrlich nicht allein bestimmt. Man

kann das auch anders verstehen: Dieses alte Köln war so lange lebensfähig, weil es imstande war, und bleibt so lange lebensfähig, wie es imstande ist, immer wieder neue Kräfte aus sich zu entwickeln, immer wieder neue Elemente in sich aufzunehmen und sich anzuverwandeln. In diesem Sinne finde ich den Spruch »Domet Kölle kölsch bliev« gut, aber ich werde fuchsteufelswild, wenn er, wie im Kommunalwahlkampf vor wenigen Wochen, für eine Ideologie in Anspruch genommen wird, die nach meiner Überzeugung mit dem Geist, der Köln groß und strahlend – zur »kroyn boven allen steden schoyn« – gemacht hat, nicht das geringste zu tun hat. Als ich diese Überzeugung in der Vereinsveranstaltung am 16. Oktober zum ersten Mal äußerte, flatterte mir prompt zwei Tage später eine Austrittserklärung auf den Tisch. Sei's drum. Im Heimatverein soll auch in Zukunft nicht politisiert werden, aber wie »Kölle kölsch bliev«, darüber möchten wir doch gerne mitreden.

»Pflege« hin und »Alt-Köln« her, kölnische Geschichte, Sprache und Eigenart sind unser »kölscher Dreiklang«. Im Mittelpunkt dieser drei steht die Sprache, unser Kölsch, als Ergebnis und Spiegelung kölnischer Geschichte und als Voraussetzung und Zeugnis kölscher Eigenart. So verstehe ich Aufgabe und Arbeit des Vereins. Fällt einer dieser Töne aus oder übertönt einer die anderen, wird dieser Dreiklang gestört oder gar zerstört, der für den Heimatverein Alt-Köln einzig charakteristisch ist. Jeder Ton für sich entbehrt nicht einer gewissen Beliebigkeit: Kölner Geschichte ohne Bezug zu kölnischer Gegenwart ist eine Sache der Wissenschaftler und kann letzten Endes auch in Australien betrieben werden; kölsche Sprache, die nicht gesättigt ist von der Geschichte dieser Stadt und von der spezifischen Mentalität ihrer Menschen, ist immer in Gefahr, zu beliebiger »Verzällerei« zu werden (machen Sie den »Gabeltest«: Immer wenn man einen kölschen Text Wort für Wort ins Hochdeutsche übersetzen kann, ist Skepsis geboten!), und kölsche Eigenart ohne Bindung an Geschichte und Sprache ist vielleicht wohlfeile Folklore, vielleicht klischeehafter Jux, vielleicht auch nur zeitweilige »Masche« derer, die mit gleicher kommerzieller »Begeisterung« vorher etwas anderes getan haben und, wenn sich die Konjunkturwinde drehen, etwas anderes tun werden. Dagegen muß der Heimatverein an seinem »kölschen Dreiklang« und an seiner Überzeugung von dessen Notwendigkeit festhalten, wenn er sich selbst behaupten will.

Diesen Dreiklang kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart zu verwirklichen, wird einmal mehr, einmal weniger gelingen. Ein Versuch, ihn zum Klingen zu bringen, ist auch dieses Heft. In ihm kommt die Kölner Geschichte zu Wort in Gestalt der dritten Folge des »Alt-Köln-Kalenders 1989« mit Informationen über Köln vor fünfundsiebzig, achtzig, hundert, hundertfünfundzwanzig und

hundertvierzig Jahren, die kölsche Sprache durch eine Reihe von Texten zum Thema »Vum Jänhan un singem Jäjendeil«, die auf ihre Weise einen Querschnitt durch die Kölner Mundartliteratur bieten, und die kölnische Eigenart durch die Veröffentlichung von zwei Briefen, die der »Maler Bock« 1871 im Kölner Gefängnis in der Spinnmühlengasse schrieb, weiter durch die in die Weihnachtszeit überleitenden Betrachtungen von Heinrich Roggendorf über Kölner Weihnachtsskripen und schließlich auch durch einen Bericht über Aktivitäten des Heimatvereins zum Standort des (immer noch?) geplanten »Phantasia-Showboats«.

Ich hoffe, daß Sie vieles finden, was Ihnen gefallen wird. Und daß Sie wieder einen Anstoß erhalten, das Ihre dafür zu tun, daß der »kölsche Dreiklang« von Geschichte, Sprache und Eigenart weiterklingt, im Heimatverein Alt-Köln und darüber hinaus.

Ihnen allen gelten gute Wünsche für die stille Jahreszeit – und daß wir uns bald einmal wiedersehen!

Ihr Heribert A. Hilgers

Einladung zu unseren Veranstaltungen

Montag, 13. November 1989, 19.30 Uhr (Einlaß ab etwa 18.45 Uhr) im großen Saal des Senatshotels (vor Stuhlreihen):

Unser kölscher Liederabend »De vier Botze« unter Leitung von Ludwig Sebus

Die »Vier Botze« und ihr letztes lebendes Mitglied Hans-Philipp Herrig, der am 25. Mai dieses Jahres seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert hat, repräsentieren die Tradition der Kölner Straßenmusiker, zu denen, oft in kurzfristig wechselnder Besetzung, zum Beispiel auch die »Laachduve« und die »Rabauc« gehörten. Charakteristisch für sie ist das musikalische »kölsche Krätzje« und die Parodie. Davon wird an diesem Abend die Rede sein.

Eintrittskarten, immer noch zum Freundschaftspreis von 5,00 DM, sind erhältlich bei der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, und an der Abendkasse, solange der Vorrat reicht. Die Plätze im großen Saal des Senatshotels sind nicht numeriert.

Montag, 4. Dezember 1989, 19.30 Uhr (Einlaß ab 18.30 Uhr) im großen Saal des Senatshotels (an Tischen):

»Zinterklos kütt bei der Heimatverein Alt-Kölle«

Wer Angst hat vorm Heiligen Mann, weil er »Hellije Mann, schrapp de Pann« gerufen oder noch Schlimmeres getan hat, der bleibt besser zu Hause, aber ansonsten sollte sich die »Alt-Köln-Familie« zum stimmungsvollen Jahresausklang bei Musik, kölschen Texten »vun der eeschte Adventskranzkääz bes Drei-

künninge« und einem süßen Mitbringsel (auf kölsch: »jet Leckerjots vum Zinterklos«) zusammenfinden. Das Text-Programm werden wieder »Kumede«-Mitglieder mit Rezitationen und unsere Kölner Mundartautoren mit Lesungen eigener Werke gemeinsam bestreiten.

Teilnahmekarten, die zugleich als Gutschein für die Nikolaus-Gabe dienen, sind in diesem Jahr zum letzten Mal zum Preis von 5,00 DM an der Abendkasse erhältlich.

An diesem Abend können erstmals die für die Fastelovendssitzung 1990 bestellten Karten abgeholt werden.

Außerdem soll vor Beginn des Programms der »Alt-Köln-Flohmarkt« stattfinden, den wir vom Tag der Ordentlichen Mitgliederversammlung auf den »Zinterklos«-Abend verlegen wollen, weil wir meinen, daß sich unter den Angeboten das eine oder andere findet, was auch als Weihnachtsgeschenk zu verwenden ist.

Montag, 22. Januar 1990, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln

Hiermit lade ich zur Ordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln für das Jahr 1990 herzlich ein. Diese Ankündigung gilt als satzungsgemäße Einladung; eine weitere Benachrichtigung erfolgt nicht.

Tagesordnung:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlußfassung
2. Tätigkeitsbericht des Vorstands, erstattet durch den Vorsitzenden, zugleich als Rückblick auf die Jahre 1980–1990
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache zu den Berichten
6. Entlastung des Vorstands
7. Erhöhung des Mitgliedsbeitrags zum 1. Januar 1991
8. Neuwahl des Vorstands
9. Wahl der Kassenprüfer für 1990
10. Planungen für 1990
11. Verschiedenes

Die Ordentliche Mitgliederversammlung ist durch Vereinsrecht und Vereinssatzung vorgeschrieben. Aber sie sollte mehr sein als das: Zu ihr sollten sich alle zusammenfinden, die am Leben des Vereins wirklich Anteil nehmen, die in ihm mehr sehen als den Organisator von interessanten und unterhaltsamen Vortragsabenden und Studienfahrten, die sich für kölnische Geschichte, Sprache und Eigenart engagieren wollen und denen es wichtig

Ihr Partner – Ihre Bank 3

ist, wer für die Arbeit des Vereins verantwortlich zeichnet. Der Verein ist in einer Phase des Umbruchs: »Jetzt kütt et op jeder aan!«

Wie in den letzten Jahren werden die »Regularien« der Mitgliederversammlung durch einige Darbietungen gerahmt, von denen wir hoffen, daß sie unseren Mitgliedern Freude machen.

Dr. Heribert A. Hilgers

Freitag, 26. Januar 1990, 19.30 Uhr im Agnes-Saal, Weißenburgstraße 14:

»Fastelovendspillche 1990« unseres »Kumede«-Theaters: »Schläch höre kann hä jot«, Schwank in vier Akten von Karl Schmalbach, op Kölsch müngchesmoß jemaht vum Hertlings Hermann

Familiensagas sind »in«. Da will die »Kumede« nicht abseits stehen und bietet eine Fortsetzung von »Köbes der Eeschte«, Sommerstück von 1988 und »Fastelovendspillche« von 1989. Allerdings ist diese Fortsetzung nicht mehr im Schützenmilieu angesiedelt. Das Familienleben bietet Abwechslung genug. Opa Heinrich Splissenbach, schon bisher leicht schwerhörig, hat inzwischen noch größere Probleme mit akustischen Wahrnehmungen. Köbes Schmitz, der einstige Schützenkönig, ist jetzt ein Pantoffelheld, wie er im Buche steht. Mariechen Splissenbach ist immer noch unverheiratet, Finchen Schmitz hat nach wie vor die Hosen an, jedenfalls am Anfang, und Töchterchen Betty – wir leben in einer schnellebigen Zeit! – hat einen neuen Freund.

Karl Schmalbach, der Autor von »Uns Tant Trina« und »Köbes der Eeschte«, hat wieder eine Mischung zusammengestellt, die auf ein paar frohe Stunden hoffen läßt. Et Rejalt hät der Heinz Urbanek, òm de Musik kömmert sich der Peter Gross.

Aufführungstermine nach der Premiere:

Samstag, 27. Januar, 19.30 Uhr
Sonntag, 28. Januar, 17.00 Uhr
Freitag, 2. Februar, 19.30 Uhr
Samstag, 3. Februar, 19.30 Uhr
Sonntag, 4. Februar, 17.00 Uhr
Freitag, 9. Februar, 19.30 Uhr
Samstag, 10. Februar, 19.30 Uhr
Sonntag, 11. Februar, 17.00 Uhr
Samstag, 17. Februar, 19.30 Uhr
Sonntag, 18. Februar, 17.00 Uhr

Karten für alle genannten Aufführungen im Agnes-Saal sind ab 20. Dezember 1989 zum unveränderten Preis von 10,00 DM, 12,50 DM und 15,00 DM an den bekannten Theater-Vor-

verkaufskassen erhältlich. Vereinsmitglieder erhalten gegen den entsprechenden Abschnitt der Mitgliedskarte 1990 einen um 3,00 DM ermäßigten Vorzugspreis.

Die Abendkasse im Agnes-Haus ist an den Vorstellungstagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet. Das Agnes-Haus ist zu erreichen unter anderem von den KVB-Haltestellen am Ebertplatz über die Neusser Straße, dann vor der Agneskirche links in die Weißenburgstraße einbiegen.

Warten Sie nicht, bis Sie von anderen hören, es sei wieder sehr schön gewesen; dann sind vielleicht die restlichen Aufführungen schon ausverkauft.

Freitag, 2. Februar 1990, 19.45 Uhr im »Sartory« (Willi-Ostermann-Saal der Sartory-Säle), Friesenstraße (Einlaß ab etwa 18.45 Uhr):

Gemeinsame Fastelovendssitzung des Heimatvereins Alt-Köln und des DJK-Kreisverbandes Köln

»Fastelovend zesamme« ist in Köln ein schöner Gruß für die »fünfte Jahreszeit«. »Fastelovend zesamme« ist in besonderer Weise das Motto für unsere Fastelovendssitzung 1990, die wir erstmals zusammen mit dem DJK-Kreisverband feiern. Sagen wir es heiter: Die wollen ein bißchen seriöser werden, wir können etwas mehr Jugend und etwas mehr Kraft gut brauchen. Auch im Programm gibt es alte und neue Bekannte: die Ratsbläser und die Altstädter, die Paveier und die drei Colonias, den Weltenbummler und den arme Deuvel und so weiter; auch das Dreigestirn hat zugesagt.

Kartenbestellungen können ab sofort schriftlich an unseren Schatzmeister Franz Cramer, Am Botanischen Garten 39, 5000 Köln 60, erfolgen. Der um 5,00 DM ermäßigte Preis von 25,00 DM für die Mitgliederkarte kann nur gewährt werden, wenn für jede einzelne Kartenbestellung der Name des betreffenden Mitglieds angegeben wird. Gästekarten kosten dagegen 30,00 DM. Die Karten können bei den Vereinsveranstaltungen am 4. Dezember (Nikolaus-Abend) im Senatshotel oder am 22. Januar (Ordentliche Mitgliederversammlung) im Belgischen Haus abgeholt werden. Wird Zustellung per Post gewünscht, muß dafür eine Gebühr von 2,00 DM erhoben werden.

Für diejenigen, die Mitglied sowohl im Heimatverein Alt-Köln als auch in einem DJK-Verein sind, sei ausdrücklich darauf hingewiesen: Mitgliederkarten für 25,00 DM bietet nur der Heimatverein an, beim DJK-Kreisverband gibt es nur die »normalen« Karten zum Preis von 30,00 DM, die auch bei uns für Gäste zu haben sind. Da liegt der Vorteil der Mitgliedschaft im Heimatverein (einer der vielen Vorteile!) einmal unmittelbar auf der Hand. Und nun: »Fastelovend zesamme!«

Vermögensplan



Die goldene Brücke zum Sparerfolg

Einfacher geht's nicht

Ob Sie ein festes Sparziel erreichen, regelmäßig einen bestimmten Betrag sparen, langfristig oder kurzfristig sparen wollen.

Der Vermögensplan paßt sich Ihnen flexibel an.

Mit attraktiven Zinsen und Prämien. Je nach Laufzeit von 2–30% Prämie.

Sprechen Sie mit Ihrem Kundenberater. Er stellt Ihnen Ihren ganz persönlichen Vermögensplan auf.

 Vermögensplan – Sparen einfach gemacht

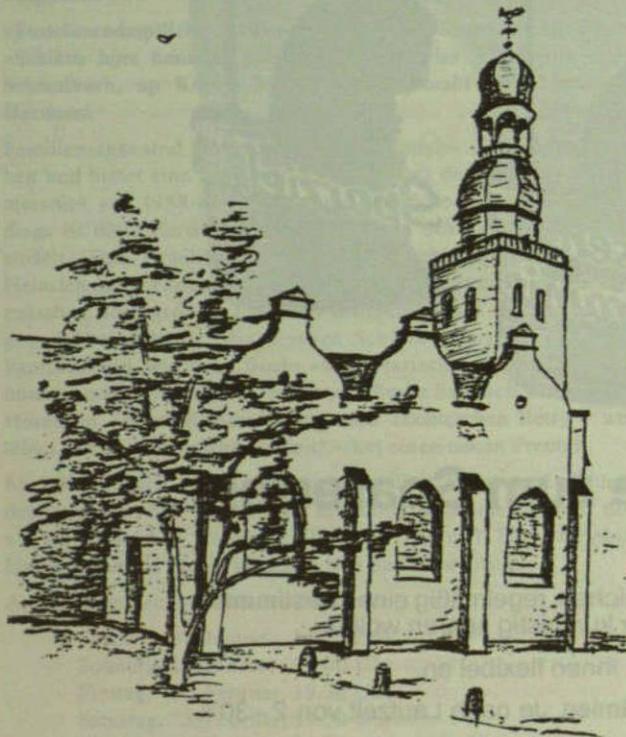
STADTSPARKASSE  KÖLN
Ihr Partner – Ihre Bank

»Alt-Köln-Kalender 1989«

Namen und Daten, an die das Jahr 1989 uns erinnert (Teil III)

Vor fünfundsiebzig Jahren

Nach langjährigen Verhandlungen war es endlich so weit: Am 1. April 1914 wurden der Stadtkreis **Mülheim** und die Landgemeinde **Merheim** nach Köln **eingemeindet**. Köln erhielt damit rund 8000 Hektar Fläche hinzu, seine Bevölkerungszahl stieg um fast 82 000 Einwohner. Das linksrheinische und das rechtsrheinische Stadtgebiet waren nun ungefähr gleich groß.



Köln-Mülheim
Clemenskirche

R. Schwesed 1877

Wahrzeichen des alten Mülheim: die Kirche St. Clemens

Am 16. Mai 1914 folgte ein bedeutsames kulturelles Ereignis: die Eröffnung der »Deutschen **Werkbundausstelung Cöln 1914**« (der Stadtname wurde amtlich noch mit »C« geschrieben), und zwar auf einer mit vielen Bauten neu ausgestatteten Fläche von 350 000 qm entlang dem Deutzer Ufer. Dem Ziel des »Werk-

bundes« entsprechend sollte die Ausstellung »das Zusammenspiel von Architekt und Künstler, von Industriellem und Entwerfer, von Wirtschaft und Kunst« dokumentieren, wie es in einem Rückblick 1987 formuliert ist. Jedoch konnte die erhoffte Breitenwirkung nicht erreicht werden, da die Werkbundausstelung bereits am 1. August 1914 geschlossen wurde.

An diesem Tag begann der **Erste Weltkrieg**. Am 28. Juni 1914 war das österreichische Thronfolgerpaar in Serajewo ermordet worden. Trotz der langwierigen Verhandlungen der europäischen Großmächte konnte der Konflikt nicht beigelegt werden. Am 28. Juli erklärte Österreich-Ungarn an Serbien den Krieg, am 1. August das Deutsche Reich an Rußland, das am Tag zuvor die allgemeine Mobilmachung befohlen hatte. Was gleichsam regional begonnen hatte, weitete sich immer mehr aus, so daß bald zu Recht vom Weltkrieg gesprochen wurde.

Erstaunlich, wie begeistert der »Ruf zu den Waffen« im Deutschen Reich – wie auch anderswo – allenthalben aufgenommen wurde. Am 2. August 1914, einem Sonntag, berichtete eine überregionale Kölner Zeitung über die Stimmung in der Stadt: »Köln kennt in dieser ernsten Zeit nur eine Stimme: für die Ehre und das Wohl des Vaterlandes sind wir bereit, alles einzusetzen. Dann brausen die Klänge der Wacht am Rhein durch die Straßen Alt-Kölns: Deutschland, Deutschland über alles, Heil dir im Siegerkranz.«

Köln galt als Festung. Daher wurde das Gesetz über den Belagerungszustand, das immerhin schon vom 4. Juli 1851 stammte, bekanntgegeben. Es setzte u. a. im einzelnen genau angeführte Freiheitsrechte außer Kraft, übertrug die vollziehende Gewalt auf den Militärbefehlshaber, in Köln also auf den Festungsgouverneur, und regelte Verfahren vor Kriegsgerichten.

Einiges, was geschah, stand in auffälligem Gegensatz zur allgemeinen Kriegsbegeisterung und Siegeszuversicht: Die Staatskassen weigerten sich plötzlich gegen die gesetzlichen Bestimmungen, Papiergeld anzunehmen; Kartoffel- und Getreidehändler legten Vorräte an und trieben durch ihre Kauflust die Preise für diese wichtigen Nahrungsmittel in die Höhe; und auch von amtlicher Seite wurde Vorratswirtschaft betrieben, in Köln vom damaligen Beigeordneten Dr. Konrad Adenauer. Interessant, daß Adenauer an Vorrat für etwa zweieinhalb Monate dachte, während der Gouverneur gleich von fünf Monaten ausging!

Daß der Krieg tatsächlich große Opfer kosten würde, zeigte sehr bald der **Untergang des Kleinen Kreuzers »Cöln«**. Er war erst

Neuerscheinungen



Max-Leo Schwering

Kölner Karnevalsorden 1823-1914

»Noblesse op Plüsch«

Herausgeber: Werner Schäfke

Kölner Karnevalsorden – Rarität und begehrtes Sammelobjekt, Dokumente der stadtkölnischen Geschichte und der »großen« Politik, Zeugnis von Parodie auf die Preußenherrschaft am Rhein.

152 Seiten mit 70 vierfarbigen und 360 schwarzweißen Abbildungen; Format 24 × 30 cm, vierfarbiger Schutzumschlag, Leinen, DM 49,80



Gaby Amm

Fründe em Leve

Vorwort: Heribert A. Hilgers

80 Seiten, geb., DM 18,50



Kölle läv

Rümcher un Verzällcher
us Kölle un rundseröm

128 Seiten, geb., DM 19,80



Martin Jungbluth

Vun Lück un vun Minsche

Vorwort: Heribert A. Hilgers

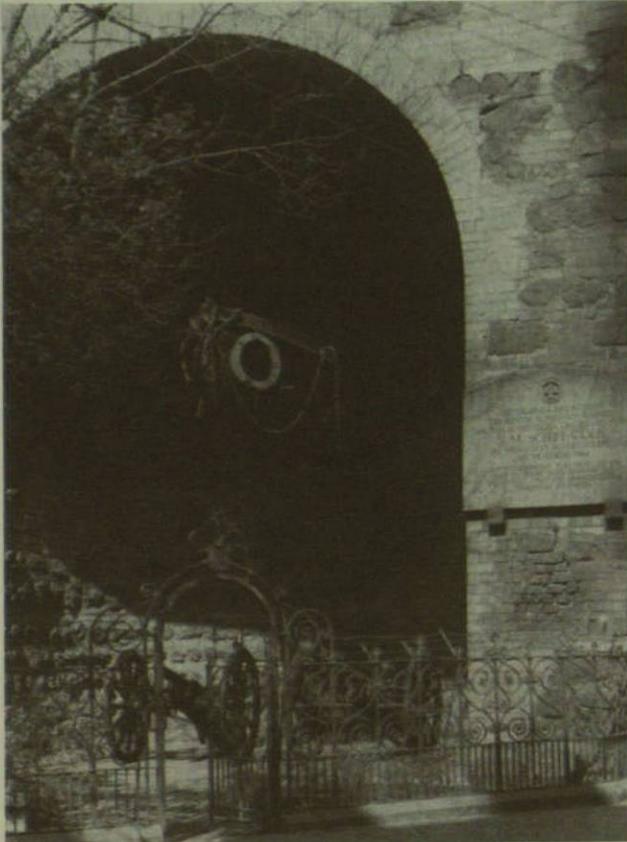
72 Seiten, geb., DM 17,50



Greven Verlag Köln

Bezug nur über den Buchhandel

1909 vom Stapel gelaufen. Als Führerschiff der Torpedoboote, die am 28. August 1914 bei Helgoland in Kämpfe mit englischen Schlachtkreuzern verwickelt wurden, sanken die »Cöln« sowie die kleinen Kreuzer »Ariadne« und »Mainz«. Von der Besatzung der »Cöln« konnte sich nur ein einziger Mann retten. Die Trümmer des Rettungsbootes, das er benutzte, erinnern noch heute im Eigelsteintor an den Verlust des Schiffes wie der vielen Seeleute und an das Glück des Einen.



Die Reste des »Cöln«-Rettungsbootes an der Eigelsteintorburg

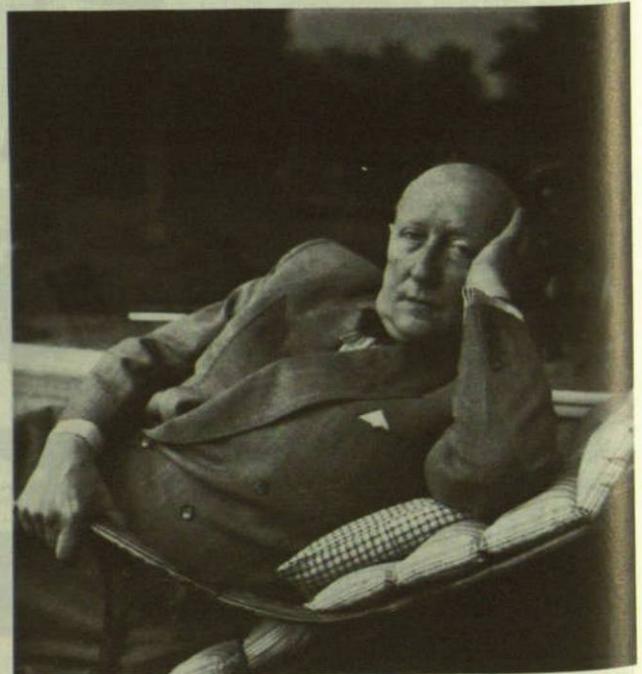
Vor achtzig Jahren

Im Jahre 1908 wurde endlich das Gesetz von 1849 aufgehoben, das politischen Vereinen verbot, »Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge« als Mitglieder aufzunehmen, ja den Genannten sogar die Teilnahme an Versammlungen verbot, in denen politische Fragen erörtert wurden. Daher konnten sich jetzt im Jahre 1909

Kölner Frauenverbände zum »Verband Kölner Frauenvereine« zusammenschließen. Nach dem Ersten Weltkrieg nannte der Zusammenschluß sich »Stadtverband Kölner Frauenvereine«. Auch wenn nicht alle Kölner Frauenvereine sich dem »Stadtverband« anschlossen, war seine Aktivität während des Ersten Weltkrieges und der Zeit der Weimarer Republik doch sehr vielseitig. Im Jahre 1933 löste er sich auf, »weil die politischen Verhältnisse eine Weiterarbeit unmöglich machten« (Dr. Rosemarie Ellscheid).

Vor hundert Jahren

Am 15. Juni 1889 wurde **Josef Haubrich** geboren. Nach seinem juristischen Studium wirkte er als Rechtsanwalt. Seine besondere Liebe galt, seit er in Köln 1912 die »Sonderbund-« und 1914 die »Werkbundausststellung« erlebt hatte, der modernen Kunst. Das war sicherlich ein wichtiges Motiv dafür, daß er schon im »Dritten Reich« begann, Werke der damals als »entartet« verfemten Künstler zu sammeln. In der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 2. Mai 1946 nahm die Stadt Köln seine Sammlung mit großem Dank als Stiftung an; der damalige Kulturdezernent Wilhelm Steinforth charakterisierte Haubrichs Sammlung als



Kölner Kunstmäzen von hohen Graden: Josef Haubrich

»wunderbar«. Haubrich selbst erweiterte sie in den folgenden Jahren noch ganz erheblich. Auch in der Kommunalpolitik, vor allem im Bereich der Kultur, war er engagiert tätig. Er starb am 5. Dezember 1961. Der Name der »Josef-Haubrich-Kunsthalle« am »Josef-Haubrich-Hof« hält die Erinnerung an ihn lebendig.

Gut zwei Monate später, am 25. Juli 1889, wurde **Wilhelm Riphahn** in Köln geboren. Seit 1914 wirkte er in seiner Vaterstadt als Architekt. In der Zeit der Weimarer Republik wurde er vor allem durch seine Tätigkeit im Wohn- und Siedlungsbau bekannt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er Berater der Stadt beim Wiederaufbau und wirkte hierbei auch aktiv mit. So ist zum Beispiel die Gestaltung der Hahnenstraße sein Werk. Auch die neuen Theaterbauten (Oper und Schauspiel) stammen von ihm wie, um ein anderes Beispiel zu nennen, die Bastei in ihrer modernen Form. Riphahn starb am 27. Dezember 1963.

Vor hundertfünfundzwanzig Jahren

Am 31. März 1864 ließen **Nicolaus August Otto** und **Eugen Langen** eine Motorenfabrik, und zwar die erste der Welt überhaupt, ins Handelsregister eintragen und richteten die Arbeitsräume dafür in der Servasgasse zwischen Johannisstraße und Rheinufer in einer ehemaligen Ölmühle ein. Ihr Gasmotor mit nur einem Kolben erreichte auf der Pariser Weltausstellung 1867 großes Aufsehen. Ein Informationsblatt der Firma verkündete stolz den Erfolg: »Atmosphärische Gaskraftmaschine von N. A. Otto & Co. in Köln. Patentinhaber N. A. Otto und Eugen Langen. Goldene Medaille, erhalten auf der Pariser Weltausstellung«. Erst dann folgte eine genaue Beschreibung des Motors und seiner Arbeitsweise. Im Jahre 1869 siedelte die Firma nach Deutz über, wo sie Gelände für die erforderliche Ausweitung der Produktionsstätten gefunden hatte. 1872 wurde sie in »Gasmotoren-Fabrik Deutz Aktiengesellschaft« umgewandelt. Der Aufstieg zur Weltfirma Klöckner-Humboldt-Deutz AG (KHD) hatte begonnen.

Am 15. April 1864 starb **Everhard von Grootte**. Er war am 19. März 1789, also vor jetzt zweihundert Jahren, in Köln geboren. 1830–1851 Leiter der Armenverwaltung Kölns, hat er sich auch in kulturell-künstlerischer Hinsicht vielfach um seine Vaterstadt verdient gemacht: Seinen Bemühungen ist die Rückführung des Rubens-Bildes »Kreuzigung Petri« von Paris nach Köln nach dem Ende der Kriege gegen Napoleon zu danken, er setzte sich für die Weiterführung der Arbeiten zur Vollendung des Domes ein und gab 1834 »Des Meisters Godefrid Hagen, der Zeit Stadtschreibers, Reimchronik der Stadt Cöln aus dem dreizehnten Jahrhundert« und 1860 »Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff von Cöln durch Italien, Syrien, Aegypten, Arabien, Aethiopien, Nubien, Palästina, die Türkei, Frankreich und Spanien, wie er sie in den Jahren 1496 bis 1499 vollendet,

beschrieben und durch Zeichnungen erläutert hat« heraus.

Die Fertigstellung des Domes kostete Geld... König Wilhelm I. von Preußen bewilligte (nach heftigen Auseinandersetzungen unter den Kölner Katholiken, ob sich der Gedanke des Dombaus mit einem Glücksspiel vereinbaren lasse) eine **Dombaulotterie**, deren Ertrag der Vollendung der Türme dienen sollte. Am 30. Juni 1864 unterrichtete der »Central-Dombau-Verein« seine Mitglieder und darüber hinaus alle Kölner Bürger von der neuen Möglichkeit, den Dombau zu fördern. Seitdem trägt die Dombaulotterie, wenn auch mit Unterbrechungen und in mehrfach geänderter Form, über ihre ursprüngliche enge Aufgabe hinaus zur Erhaltung des Kölner Domes bei.

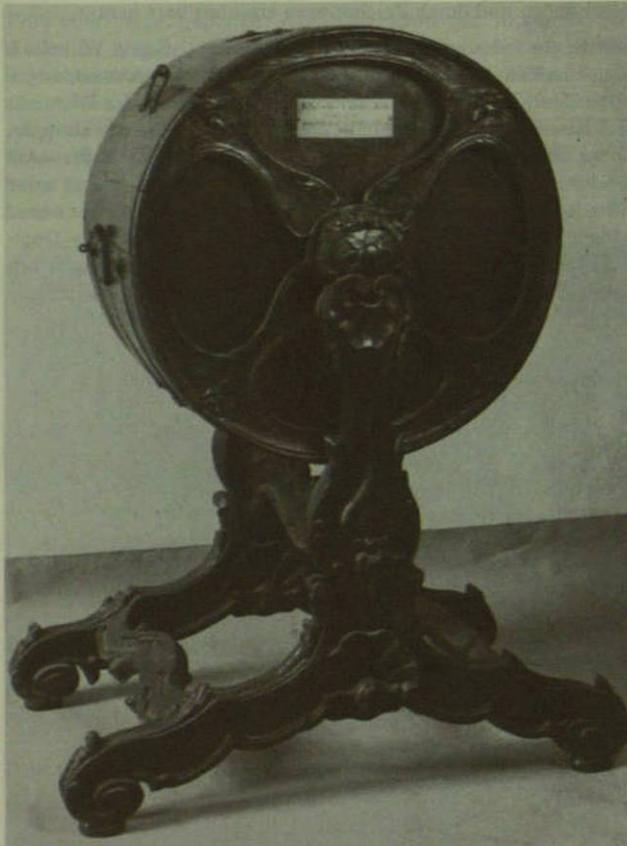
Dombau-Lotterie
zum Ausbau der Thürme
des Kölner Domes.

<p>Haupt-Gewinn: Thlr. 25000</p>		<p>Laifer des Geldgewinnes in Gesamtbetrag von 105000 Thaler, welchrohm/Abzug besteht aus drei Klassen mit 20000 Thaler in gehörigen Werthen bessere drüber Kräfte zur Verloofung.</p>
<p>" 10000</p>		
<p>" 5000</p>		
<p>" 2000</p>		
<p>" 1000</p>		
<p>" 500, 200</p>		
<p>" 100, 50</p>		
<p>Et. Et.</p>		

Loose zu Einem Thaler per Stück
sind hier zu haben.

General-Agentur: B. D. Dussault, Köln.

Das Werbepoklat der ersten Dombau-Lotterie von 1864



Kölnisches Lotterierad um 1750, offiziell benutzt 1864

Vor hundertvierzig Jahren

Karl Marx hatte schon von Oktober 1842 bis März 1843 in Köln gewirkt, und zwar als eigentlicher Leiter der »Rheinischen Zeitung«. Nach dem Ausbruch der Februar-Revolution 1848 in Paris kehrte er nach Köln zurück und gab zusammen mit Friedrich Engels die »Neue Rheinische Zeitung« heraus. Am 11. Mai 1849 verfügte die preußische Regierung seine Ausweisung wegen »Aufreizung zur Verachtung der bestehenden Regierung, zum gemeinsamen Umsturz und zur Einführung der sozialen Republik«. Fünf Tage vorher, am 6. Mai, hatte Marx noch im Gürzenich auf einer Versammlung des Kölner Arbeitervereins gesprochen.

Derselbe Tag war bedeutsam auch in Kolpings Leben. **Adolf Kolping** war schon von 1832 bis 1841 in Köln gewesen, zunächst



Ein nicht ausgegebenes Original-Los von 1864

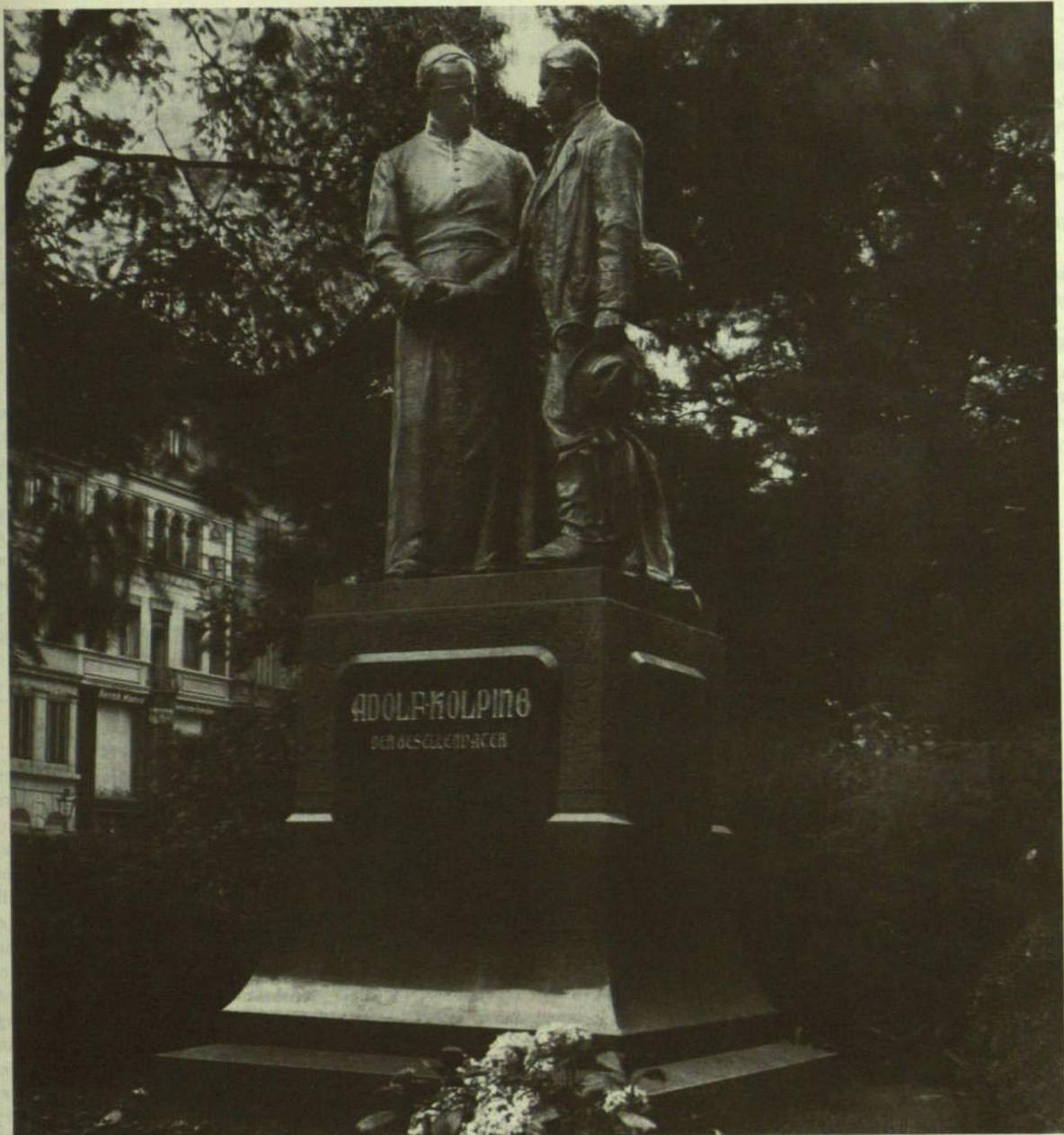
als Handwerksgehilfe, dann als Schüler des Marzellengymnasiums (des heutigen Dreikönigsgymnasiums). Nach Abschluß seines theologischen Studiums war er hier im Priesterseminar und wurde am 13. April 1845 zum Priester geweiht, und zwar in der Minoritenkirche. Nach fast vierjährigem Wirken als Kaplan in Elberfeld wurde er am 15. April 1849 Domvikar am Hohen Dom zu Köln. Seine Bemühungen um die Gesellen in Elberfeld setzte er in Köln fort und gründete am 6. Mai 1849 mit sieben Gesellen in der Kolumbaschule den Kölner Gesellenverein. Zwar war er über die geringe Zahl der Erschienenen enttäuscht, aber am 1. Januar 1850 gehörten dem Verein bereits 550 Mitglieder an. Von Köln aus breitete sich die Idee, Gesellen zu sammeln und zu fördern, schnell aus. Bei Kolpings Tod (1865) bestanden schon 418 Ortsvereine mit über 24 000 Mitgliedern. *Robert Frohn*

Wir grüßen unsere neuen Mitglieder

Vielleicht wüßten Psychologen einen Grund. Ich bin kein Psychologe und weiß keinen: dafür, daß in den letzten Jahren die Zahl der Frauen unter unseren Mitgliedern wesentlich stärker gestiegen ist als die der Männer. Auch diesmal ist das Verhältnis wieder zehn zu sechs. Mir soll es recht sein. Die Zeit, in der der Verein nur »Herren« aufnahm, ist jedenfalls längst vorbei.

Wir grüßen, zum letzten Mal in diesem Jahr, die »Neuen« in unserem Kreis:

Luise van Beek, Köln-Rodenkirchen; Peter Boxberg, Köln-Mülheim; Annemarie Frielingsdorf, Hückeswagen; Helga Hübner, Köln-Zollstock; Karl und Maria Keller, Köln-Weiden; Bernd Kusche, Köln-Merheim; Bärbel Mende, Lohmar-Heide; Lieselotte und Wilhelm Pohl, Köln-Bilderstöckchen; Gertrud Reisdorf, Sinnersdorf; Hugo Räderscheidt, Vanves/Frankreich; Margot Schlimbach, Refrath; Dr. Gérard Schmidt, Köln; Marliese Spitz, Köln-Neu-Ehrenfeld; und Käthe Sträßer, Köln-Bickendorf.



Das Kolping-Denkmal von Johann Baptist Schreiner (1903) in der kleinen Grünanlage vor der Minoritenkirche

»Vum Jänhan un singem Jäjendeil«

Ein Querschnitt durch die Kölner Mundartliteratur

Für den Abend der Mundartautoren im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Kölle op Kölsch« hatte ich in diesem Jahr das Thema »Vum Jänhan un singem Jäjendeil« vorgeschlagen. Das Programm bot bekannte und unbekannte Texte von neun zeitgenössischen Autoren, gerahmt durch Rezitationen von acht »kölschen Klassikern«. Die Auswahl ist, wie jede Auswahl, ein bißchen zufällig. Doch scheint sie mir für Stärken und Schwächen der Kölner Mundartliteratur im ganzen und für Einfallsreichtum und Sprachvermögen der ausgewählten Autoren im einzelnen so charakteristisch zu sein, daß ich sie gerne hier dokumentarisch festhalten möchte. Nur bei Paula Hiertz ist aus thematischen Gründen ein Textaustausch vorgenommen worden. Als Moderator der Veranstaltung vom 27. April hatte ich sicher eine gute Ausgangsposition: Alle Autoren haben dem Abdruck bereitwillig zugestimmt. Dafür sei auch hier gedankt.

HAH

Ich han dich gän

Ich han dich gän, dat eß ne Satz,
Dä Wärmde schenk, Geborgenheit,
Dä, wann hä rääch vun Hätze kütt,
Verdriev der Drövsenn, hilf em Leid.

Veer Wöötcher nor als Wunderkruck!
Wie schön, wann mer sich su verbingk!
Stell deer ens vör, wann üvverall
Et su als Leed vum Fredde klingk.

Do odems frei! De Looch eß rein.
Meteins sühs do, wat söns deer fän.
Vileech säht einer dann och deer
Vun irgendwo: Ich han dich gän!

Cilli Martin

Ne Avschiebsbref

Leeve Franzl! Jetz sin ald veezehn Dag verledde, dat ich widder doheim ben. Secher wads Do ald ungedöldig op Poß, op ming Antwoot. Wie meer am letzte Ovend noch ens lans de Salzach spazeet sin un Do mich unverhoohts gefrog häs, ov ich Ding Frau wäde wollt, wor ich för ne Momang verbasert, ävver dann fohlt ich nor noch mi Glöck. Doch bevör ich mi Jo juhze kunnt, häs Do mer der Finger op de Leppe gelaht: »Nit«, häs Do avge-wunke, »dun et deer got üvverläge, un dann schriev et meer.«

Leeve Fründ, wie rääch Do hatts, wann ich Dich och zoesch nit verston kunnt! Geweß, ich wor en all dä Johre nor dreimol bei Üch en Ferie gewäs, doch derwiel han meer uns off geschreffe. Vill Bref sin zweschen uns hin- un hergegangen. Se wore siggelang, un et stund keine domme Schmus dren. Mer han Gedanke usgetusch, Froge, die et Levve stellt. Off han meer uns verzallt vun Böcher, die mer gelese, vun Kunsäate, die mer besook hatte, un vun Filme un Thiaterstöcke. Su leet sich magleich faßstelle, wat mer gemeinsam han, wat uns verbingk. Dröm wor ich meer och esu secher, dat meer metenander harmonere wöodte.

Bevör ich anderndags noh der Bahn gingk, Do wors jo em Deens, ben ich noch ens en der Dom gegangen un en der Mirabellgade, un ich han ne fruhe Bleck op de Festung Hohensalzburg geworfe un alles ömfange en däm Gedanke, dat dat ming neu Heimat wäde sollt. Em Zog han ich dann wigger gedraump vun dä schön Fah'te, die meer gemahnt han: vum Schloß Hellbrunn, vun däm Wallfah'tsoot Maria-Plain, vum Königssee un singem sibbenfaache Widderhall, un vum Hohen Göll en de Berchtesgadener Alpe, wo ich et eeschte Mol ne Wasserfall gesinn han. Jo, Salzburg eß verhaftig en schön Stadt, die och drömeröm allerhands zo bede hät. Troztdäm, je mih ich op Kölle ankom, üvverfeel mich jet, wat ich nit beschrieve kann. E Leed feel mer en, dat meer en der Schull off gesunge han:

Ein besonderes Sonderangebot

Bei dem schönen Spaziergang durch Mauenheim mit Albert Vogt am 25. Juni dieses Jahres wurde auch die immer noch beste Darstellung von Mauenheim erwähnt: das Buch »Mauenheim einst und jetzt« von Peter Schreiber, dem damaligen Pfarrer von St. Quirin, in der erweiterten zweiten Auflage von 1962. Es ist längst vergriffen und auch auf dem Antiquariatsmarkt nur selten zu finden. Der Zufall wollte es, daß ich ein Exemplar dieses Buches in Neuss erwerben konnte und nun anbieten kann. Die Regeln unseres besonderen Sonderangebots sind bekannt: Der Meistbietende erhält den Zuschlag; der Betrag, der über die Selbstkosten von 25,00 DM hinausgeht, kommt dem Vereinsarchiv zugute; Interessenten mögen sich mit ihrem Preisvorschlag bitte schriftlich an mich wenden (Vor den Siebenburgen 29, 5000 Köln 1).

HAH

Un geiht et widder op Köllen aan,
Dann föhlt mer, wie et Hätz hängk dran
Trotz Wandere:
Wie große stolz vum Dom de Tön!
Uns Köllen blieb doch einzig schön
Trotz Wandere!

Unsen Dom, der Rhing, die vertraute Stroße un Gasse, de Verwandte un Fründe, unsen dröcklige kölsche Klaaf, dat all sollt ich em Reß loße? Nā, meteins woß ich, dat ich dat nit kunnt. En Zicklang gingk dat wal got, ävver dann wöod mich et Heimwih packe un krank maache. Do göv et kein Millezing gäge.

Leeve Franzl, kanns Do dat verstön? Bes mer nit kott derwäge un nit bedröv! Loß mer Fründe blieve, wie mer et all die Johre gewäs sind!

Di Marieche.

Cilli Martin

Jan un Griet, koot verzallt

Der Knääch Jan: Griet, ich han dich gän!
De Mäd Griet: Jan, do kanns mich ens gän han!

(Johre späder)

De Appeltiff Griet: Jan, jetz han ich dich gän!
Der General Jan: Griet, jetz kanns do mich ens gän han!

Cilli Martin

De »Liebe« en Kölle

Ehr frogt – o jo, ich kennen üch, ehr Weechter,
Ehr kölsche Mädcher –, wie et dann doch kütt,
Dat et em Booch hee bei dä vill Gedeechter
Kein einzig »Liebeslied« ze lese gitt;
Ov ich als kölsche Jung un kölschen Deechter
Am Hätzen hätt nit Kranen un nit Treechter
För dat, wat »Liebe« huhdütsch eß gedäuf?
Wovun et Deechterhätz söns üvverläuf?

Ija, ehr Mädcher, dat well ich üch sage,
Ovshüns ming Frau un och ming Pläät dröm laach:
De Liebe log och meer ald schwer em Mage,
Nit eimol – sechsmol, sibbemol ov aach!
Doch dat ich sei ob kölsch nit han beschrevve,
Un dat vill Blech dröm ungedröck eß blevve,
Dat un woröm dat eß – dat well ich jetz
Üch explizeeren ohne Uz un Wetz.

Saht mer zoez ens selvs, ehr kölsche Kinder,
Wat »Liebe« eigentlich dann heisch ob kölsch!
»De Leev«?? – Och Gott enā, dat klingk wie »Münder«,
Dat eß nit Dütsch, nit Kölsch – dat eß Gemölsch!
Un »leeve-lieben« eß eez rääch kei Wöötche,
En keinem Hus ehr't hö't, en keinem Leedche, –
No, merkt ehr bal, woran dat Manko litt??
Wel et en Kölle gar kein »Liebe« gitt!!

En Kölle dun de Junge »karesseere«,
De Mädcher »gon« met ehrem »Kaessant«,
»Se han sich gän«, die zwei, un dun »pusseere«,
Vun »Leev« un »leeven« eß he nix bekannt.
Vum »Lujewa« dun se beim Stollwerck köre,
Beim Gilljum kann vun »Käl« un »Minsch« mer höre,
No koot un got, et kütt mer bal su vör,
Als ov französch de »Lieb« en Kölle wör.

Do soll e Pääd no drob Gedeechter maache:
»Ich leeve dich, leev Plünn, och, gangk met meer!« –
»Wat – leevs do mich? Loß dich doch nit uslaache!
Un dat soll Kölsch sin, Wellem? Ich danken deer!«
Su ungefähr wöd et meer han gegange,
Hätt ich ob kölsch ze »lieben« angefange;
Am Krützchen hing ich noch – trotz minger Pläät,
Kei Bützche mich dervun erlügen dät.

Doch, wann et heisch: »O, Laura, riesenflammig
Schreit heißer Liebe Glut zu dir empor!
Erhöre, un wenn nich, nu dann verdamm' mich« –
Seht dat, dat kitzelt andersch Hätz un Ohr. —
Bal zwanzig Johr han ich mich dröm geöschelt,
Gesimeleet, gehandelt un geböchelt,
Et kölsch Juweeleschaaf ganz durchgemus:
För »Liebe« fung ich nix em ganzen Hus.

Wilhelm Schneider-Clauß

Offe jesaht

»Ich jläufen«, saht der Jupp, »et Kätt
En Auch op mich jeworfen hät,
It loort su leev mich luuter an,
Jung, an dām Weech do es jet dran!«

»Ich meinen«, saht im drop der Fän,
»Dat do nor dräums. Dat häts do jän!
E Mädche wie et Schmitze Kätt
Bruch dich nit, weil it Schangse hät

Jeweß och bei su mänchem Mann,
Dä mih wie's do im beede kann.

Do bilds deer dat jeweiß nor en.
Schlaach deer dat Mädche us dem Senn!«

»Do sühs dat falsch!« Der Jupp wood kott.
»Wat ich jesinn hann, zapperlot,
Hann ich jesinn; do wood mer klor,
Et Kättche maach mich, dat es woher.«

Der Fän drop: »Wat do sohchs, es Sching.
Bedenk doch ens: de Leev mäht bling!
Wells do et wesse akkerat,
Dann froch it doch, do kütt et jrad.«

Do hät der Jupp et Kätt jefroch:
»Ich hann dich jän, maachs do mich och?«
»Do Schauter«, saht et Kättche Schmitz,
»Do kanns mich jän hann, jecken Ditz!«

Dann stitzelten it stolz elans.
Der Jupp drop: »Weiß do, wat do kanns?
Däu meer der Naache, lausich Kätt!
Ich maach dich nit mih, blos mer jet!«

Heribert Klar

Op jot Jlöck

Neulich fung ich en enem ahle Kalender e Woot üvver et Jlöck:
»För en ener Saach Jlöck zo hann, muß met et eesch ens dat
Jlöck hann, Jlöck zo hann!« Dat zeich doch allt, dat die Saach
met dem Jlöck jaanit esu einfach es. Un dat, ovschüns de Lück
doch luuter hinger'm Jlöck herr jage. Es et do e Wunder, dat et
ene ganze Püngel Spröch üvver et Jlöck jitt, die mer he jaanit all
opzälle kann? No weiß jo mallich, dat mer et Jlöck nit met Jeld
kaufe kann – un dat es jot esu. Op der ander Sick muß mer dem
Jlöck ävver he un do allt ens nohhelfe. Un wann dat dann flupp,
säht mer wahl met Rääch: »Jlöck jehatt!«

Der Hubäat wor ene Poosch vun jot en de zwanzich un noch
Jungesell. Hā hatt em Berof allt si Uuskumme, och av un aan
allt e Mädche jehatt, ävver »de Richtije« wor im noch nit üvver
der Wäch jelaufe. Bal jrad esu jingk et dem Angenies met de
Junge.

No hatt jeder vun dä zwei en Tant – un die Tante kannte sich
noch vun fröhter. Se trofe sich allt ens zo enem Köppche Kaffee
un dāte sich och zo de Feßdääch luuter schrieve. Wie die zwei
sich nes Daachs ens widder en enem Café jetroffe hatte – et
Angenies wor zofällig och derbei jewäs –, woren se sich hingernoh
flöck einich, dat se die zwei jung Lück ens zosammebränge
mööte. Un esu wood koot drop der Hubäat met singer Tant beim
Angenies singer Tant noh'm Ihrefeld op der Kaffee enjelade. Do

sollten och e paar Dias vum letzte Orlaub en Jriecheland jezeich
wāde. För esujet dāt der Hubäat sich och interesseere.

Ovschüns se im nix Jenaueres jesaht hatte, hatt hā ävver dā
Brode jeroche. Un dat wor im nit noh der Mötz. Dröm dāt hā
versöke, singer Tant klorzomaache, dat hā nit metjink. Op dām
Ohr wor sing Tant ävver dauv.

Der Samsdaach kom, un der Hubäat wor faß bei singer Meinung
jeblevve. Och wann de Tant do keine Versteidemich för hatt,
beim Hubäat wor för et eeschte nix zo maache. – Ov vileeche
doch? Schleeßlich hatt de Tant för in met zoesaht, un se wollt jo
dem Jlöck vun dä zwei jung Lück jet nohhelfe. Die Wööt, die
jetz zwesche Neffe un Tant jewähßelt woodte, klunge nit ärch
fründlich. Et wood späder un späder, jo, der Wäch noh'm Ihrefeld
wor met der Stroßebahn nit mih bei Zigge zo packe. Ävver
der Hubäat leet sich op nix en. Am Engk kräht de Tant in doch
noch eröm, un se dāt för die Fah't en Tax spendeere, domet dat
se noch halwächs pünklich anköme. Nor en einem Punk moot
de Tant im dann doch nohjevve: Der Hubäat hatt an dām Daach
singen ältsten Anzoch an, un sich för die Enladung ömzoträcke,
feel im partu nit en. Hā wor nit benäut dröm, ene joden Endrock
zo maache un am Engk doch noch dā Fraulück op der Liem zo
jonn. Och wor de Zick derwiele do jet knapp för woode.

Et wood trotz allem ene jenöchlije Nommeddaach. Die zwei jung
Lück heelten sich et eesch jet reserveet. Ävver des Samsdaachs
drop jingken se metenein op en Fastelovendsssetzung un, weil se
allebeids jän danze dāte, och am Fastelovendssamsdaach op der
Ball vun de Rut Funke. Un do hät et dann zwesche inne jefunk.
Zwei Johr drop hann die zwei op der Fastelovendssamsdaach je-
hierot.

Ov dat no Jlöck wor? – Der Hubäat un et Angenies hann allt
vör e paar Johre Selverhuhzick jefiert. Un weil dat ehr Kinder
allt langsam us dem Huus jonn, hoffen se allebeids, dat ehr
Jlöck noch en Zick lang anhält.

Heribert Klar

Mer muß sich nor traue

Et es doch en herrlije Saach, wann sich zwei jung Lück kenne-
liehre, sich langsam nöhter kumme un sich dann nes Daachs ei-
nich wāde, dā Reß vum Levvenswäch metenein zo jonn. Mänch-
mol jeit dat nit esu flöck, mer bingk sich jo för en lang Zick –
dat well üvverlaht sin. Vör esu enem Schrett hät sich allt mänch
einer jesaht: Mer muß sich nor traue!

Su jingk dat och dem Nies un singem Kabānes, dem Fädenand.
Se hatte sich em Orlaub en Österreich kennejeliert. Em eeschte
Johr hatte se nor he un do jet zosamme ungenomme, un et wor
– nohdām se sich och derheim allt ens av un an jesinn hatte –

secher nit nor Zofall, dat se sich em Johr drop widder en Österreich trofe. Un dann kom et üvver se.

Wie se sich dann einich wore, jov et för die zwei nor dä eine Wunsch, och en Österreich zo hierode. Dat wood enen ärjen Papeerkreech, wie mer sich vörstelle kann; ävver wo mer ens em Änz jet well, do fingk mer wahl luuter och der richtije Wäch. No woren et ävver nit bloß die Moleste met däm Bürokrazijes, nä, et jov noch mih Probleme. Allebeids hatte se en Häd Verwandte un Fründe he zo Kölle un en der Ömjäjend, die schleeblich met inne fiere wollte. Denne kunnt mer jo wahl nit zomode, do extra för noh Österreich zo kumme, un denne all die Reis zo bezahle, dat wor nit zo maache. Un esu komen se op dä Jedanke, an enem Friedaach en Österreich zo hierode, wobei ehr Weetslück vun domols de Trauzeuje maache sollte, un dann – jrad wie op Huhzicksreis – op heim an zo fahre un zo Kölle met de Verwandte un Fründe zo fiere.

Et wood alles jenau üvverlaht un orjaniseet, un wie et esu wick wor, fohre die zwei för e paar Daach noh Österreich, för dann als fresch jetraut Huhzickspar widder noh Kölle zo kumme. No wor et esu, dat se för et Standesamp noch en wichtije Bescheinigung beibränge moote. Se hatte met däm Biamte usjemaht, dat Papeer bei der Trauung metzobränge. Ich weiß nit, wo et dran loch, villedoch wor et ehr Sillichkeit, – an dä Sching hatte se allebeids nit jedaach. Un dann kom, wat en esu enem Fall kumme moot: Wie se beim Standesamp ohne dat Papeerchen ankome, kunnt dä Biamte die zwei nit traue. Wat se och üvverlahte un versöke däte, ohne dä Sching wor nix zo maache. Su blevv inne nix andersch üvverich, wie de Trauung op späder zo verläje.

Wä ävver no meint, die zwei wören dröm ehre Verwandte un Fründe zo Kölle jäjenüvver verläje woode, dä hät sich fies verdon. Flöck komen se üvverein, dat die vun däm Kreppche jaanix zo merke bröhte. Un esu fohre die zwei wie vörjesinn widder op heim an. Zo Kölle woodte se vun däm janze Schmölzjen om Bahnhof avjehollt, fründlich bejröb un jrateleet. Dann jingk et en dat Sälche, dat se för ehr Fier anjemeet hatte, un do däten se Huhzick fiere, als ov alles en Odenung wör.

Och en dä Woche hingernoh, bes dat de Trauung en Österreich nohgehollt wood, hann se sich nit verrode. Noch hück, wo derwielen doch alles eruusjekommen es, sagen se luuter, dat die Woche die schönste en ehrem janze Levve jewäs wöre. Ija, mer muß sich nor traue!

Heribert Klar

Junge KääL em Fröhjohr

Der Rhing erav en alle Gäde
Un üvverall, wo Kölle blöht,

Lus Leeder no gepeffe wäde,
Die go'meer mächtig en't Gemöt!
Ich ben wie selde opgerühmp,
Un naaks hät och uns Katz gekühmp.

Der Dom hät wahl met beidse Spetze
De Sonn gekitzelt – wie se laach!
Et schüb et Gröns us alle Retze,
Un Duve bletze üvverm Daach.
Am leevste leet ich alles ston,
Öm hinger minger Nas ze gon.

Noch leever dät ich Mädcher foppe
Un met däm nettste gon en Eng.
Ich ben wie 'ne Schampanjerstoppe,
Dä locker sitz – bal mäht et peng!
Schräg wie en Daach sitz minge Hot,
Ich gläuv, dat Dinge geiht nit got!

Däm kölsche Boor am Eigelstein han
Ich hück vergnöglich zogenick:
Dat Fröhjohr geiht durch Ärm un Bein, Mann,
Mäht knatschverdötsch die junge Lück.
Do häß got laache, leeve Kreß,
Weil do us Stein gehauwe beß!

Ich ävver, KääL, ich dun noch levve!
En alle Od're ruusch dat Blot.
Mööch alle Mädcher Bützger gevve.
För jede Leichsenn han ich Mot.
Dat Fröhjohr kom meer allzonoh!
Wat mäht mer do? Wat mäht mer do?

Hanns Georg Braun

Minge Zijeuner

Ens bes do meer fän, dann widder janz noh,
Doch denken ich immer an dich.
Su weed et wal bes en lewigkeit sin,
Et jitt keine andre för mich.

Di Levve jag rund, kennt Rass nit noch Rauh,
Verlore ston ich janz am Rand.
Nor wann ich dich sinn, dann schingk mer de Sonn.
Woröm steiht mi Jlöck nor op Sand?

Et soll dich nie dröcke ne Ring an der Hand,
Läävs frei we der Vugel em Feld.
Un fingks do ens heim, bei meer brennt noch Leech,
Do bleivs mer et Leevs op der Welt.

Christina Block

E Mädche wadt

Ruse blöhe rut em Jade,
Leuchte, döfte schwer un söß,
Doch kei Breefje eß jekumme,
Wat vum Leevste brängk im Jröß.

Vüjfelcher hell tireleere,
Schwinge huh sich en et Blo,
Wo die wieße Wolke schwemme,
Doch dem Ev schingk alles jro.

Loort bedröv erus noh'm Jade, –
Lück do nit et Telefon?
»Evje?« – »Wellem!« – Silligkeite,
Jlöck, mih wäät we'n Millijon.

Christina Block

Rut Ruse

Wal fuffzig Ruse ston om Desch,
Su jlöhndig rut, voll Döff un fresch.
Et Ev, dat jlöht jrad we e Föör,
Steit singe Wellem en der Döör.
Dä stellt de Koffer op de Äd:
»Sag, Ev, ben ich deer su vill wäät?«

Et Ev, we immer kess un lus,
Der jode Wellem jitz beschmus:
»Dat do för mich der Leevsten beß,
Dat, Hätzenswellem, eß geweß.
Weil do mich op de Häng deis drage,
Wat ich deer ben, die Ruse sage:

Et eesch die Allerleevs ich ben,
De Ehefrau kütt hingerdren,
Ich ben de beste Fründin deer,
Ne Kampfhahn jän beim Explezeer,
Do Meister, ich de Meisterin,
Bei dinge Sorje Trüsterin.

Beim Wand're dinge Kamerad,
Dann, häsde selver off jesaht.
Ne Engel, wann ich han ne Schwips,
Ne Diplomat met kölschem Jrips –
Dröm sin der Ruse nie jenog!«
»Jeck Ev, us deer wäd einer klog!

Halt endlich ding klein Rabbelsschnüß!
Ich mööch, dat do janz noh meer küß!
För all die Ruse loß dich bütze!
Komm nöhter noch, mie lecker Nütze!«

Un öm die zwei versink de Welt,
Su lang, bes dat ehr Fränzje schellt.

Christina Block

Hätz zo Hätz

Vill jelaach un vill jesunge
Läuf et Levve schnell vörbei,
Männichmol och hatt jekresche,
Denn et wor nit luuter Mai.

Flöcker we e Karesselche
Driecht e Johr sich öm un öm,
Schön Mamsellcher, stolze Poochte
Wäden alt, wä jitt jet dröm?

Dröm doot fröh üch drop besenne,
Eh der Kopp weed jro ov wieß:
Deit mer janz sich selvs verschenke,
Dann kütt mer en't Paradies.

Hätz zo Hätz! Su muß et klinge,
Räuhig weed dat welde Blot.
Eß de Uhr dann avjelaufe –
Leever Jott, et wor doch jot.

Christina Block

Al Leev roß nit

(nach Joachim Ringelnatz)

Ne Näl soß faß en nem decke Stöck Holz.
Hä wor op si klei Früuche janz stolz,
Sie Hätzblatt, si jolden Dävje,
Et wor e Messingschrüvje.

E beße kess un doll verschruv,
Hatt et verhaftig verdeent en Juv.
Do fung it e Hökche, et dorten nit lang,
Do wor e söß Fisternöllche zojang.

Die zwei han dann och nit lang üvverlaht
Un han sich janz höösch durch de Kod jemaht.
Dä ärme Näl verjink bal vör Schmätz.
Em Levve nit hatt si ieser Hätz
Su schrecklije Ping jekoß.
Bal wör hä beinoh verroß.

Do kom, wat jläuvside, op eimol, o Jlöck,
Die al doll Schruv en si Levve zoröck.
O jömmich, wat dat hä vör Freud ene Krieh.
Su eß et verhaftig – al Leev, die roß nie!

Christina Block

Et eß allt spät

»Köbes, dun e Föörche stoche,
Dat uns wärb die stief ahl Knoche!
Eß mer us de Flitterwoche,
Weed mer flöcker kalt!«

»Well deer gän dat Föörche stoche!
Dun ne gode Kaffee koche!
Jo, der Wellmot eß gebroche.
Traud, mer wäden alt!«

Christina Block

Mingem Hen

We do vun mer bes jejange,
Wor der schönste Maiendag,
Jolden dat de Sonn noch schinge,
Jrad de Klock schlog halver aach.

Schwalvtere sohch huh ich fleje,
Fleere stundte voll en Praach,
Lang hatt ich ding Hand jehalde,
Doch dann wood et för dich Naach.

No häs do ding Rauh jefunge.
Wann do dann noh'm Herrjott küß,
Wad op mich am Himmelspöözje.
Hen, och leeven Hen, adschüß!

Christina Block

Kettegassekinder

It un ich sin Kettegassekinder,
Gägenüverschkinder bis op hück;
Spillegonns em Summer wie em Winter
Un bei Arbeit wohße meer zo Lück.

Un et wohß jet met en unse Siele;
Saht Fiduz, Zödönlichkeit doför.
Einer lis demm andre dat zewiele
Us de Auge ovens en d'r Dör.

Wie die Finsterblom em Bovvenöpche,
Die et immer sörglich güüß un höt,
Zeig uns Hätzensplanz de eezte Knöppche;
Bal steiht die wie die en heller Blöt.

Franz Peter Kürten

Jefunge

Ein ganz besond're Eijenaat
Weed uns en Kölle nohjesaat:
Mer dröchen all, ov alt, ov jung,
Et Hätz ganz vöre op der Zung!

Ich woß et eesch nit su ganz rääch,
Ov dat no jot es udder schlääch.
Woß ich us Kayjaßzigge doch,
Dat söns et Hätz woanders loch. –

Natürliches Mineralwasser – Stilles Mineralwasser – Staatlich anerkanntes
Heilwasser – Zitronen- und Orangen-Limonade – 10-Frucht-Diät-Nektar

Birresborner



...einer der Besten

**BIRRESBORNER PHÖNIX
SPRUDEL GmbH & Co KG**
Verwaltung und Verkauf:
Melatengürtel 61–63,
5000 Köln 30 (Ehrenfeld)
Telefon (0221) 54 57 51

Lieferung frei Haus oder
preisgünstige Selbstabholung

Allt bal moot ich erkenne dann,
Dat su e Hätz och wand're kann.
Su wor et mer, vör Angs verdötsch,
Zoletz ens en de Botz jerötsch. . .

Dat wor verhaftich allerhand!
No wor ich ävver ens jespant,
Op Wann un Wie, un ov et stemmp,
Dat et och en de Mul noch klemmp!?

Janz unverhoots, su üvver Naach,
Ich hatt allt nit mih dran jedaach,
Ich sinn et noch, als wör et hück,
Do woß ich, wat dä Sproch bedück!

Vum »siebte Himmel« kom dä Stän. . .
Ich fohlt tireck, die häs do jän!
Bevör ich noch lang üvverlaat,
Hatt ich et ehr och allt jesaat.

Ich daach mer: maach kei lang Jeplänks,
Saach unschineeet, wat do jrad denks,
Schwad su, dat es bestemmp et Beß,
Wie deer de Schnüß jewaaßen es.

Su braat ich et en kölscher Sproch,
Wat jlödich meer om Hätze loch! –
Jetz holf bloß wade, wat et jov,
Un dat de räächte Wööt ich trof.

Wat nötz der schönste Karesseer,
Jitt et allt zicklichs Explizeer?
Allt fröh soltt mallich sich verston,
Well treu durch deck un dönn mer jon. . .

Dat ich verstande woode wor,
Wood mer am selbe Ovend klor:
Et hatte sich zom Jlöck jefunge
Zwei Hätze op zwei kölsche Zunge!

Herbert Knittler

Neujohrsblömcher

Et jitt jo Metminsche, die sin de reinste Vödraachskünsler.
Denne bruch mer zom Beispill bloß de Dachsick ze sage, dann
kammer selver för de nöhkste Veedelstund de Mul jet räste.

Su jingk et meer och, wie ich en de eeschte Däch vum neue Johr
mingen ahle Schullfründ, die »Ent«, widdertrof. Ich hatt kaum
jefroch: »Beß de jot erenjekumme?«, do laat hä och allt loss. . .

Dat hammer jän! Dat Johr fängk jo prima för uns aan. Se
meinen et ävver och widder ens ärch jot met uns. Die paar
usjeklüngelte Reförmcher han üvverhaup nix för sich, –

besser dat mer sage: die han et en sich! Deswäje wood uns
dat jo och durch et »Blömche« beijebrat. Doför, meinten se
wal, wör su e klei »fließich Liesje« genau dat Richtije.

Nit, dat se sich dobei en der Finger jeschnedde han! Mem
Höhnerkläuche wollten se uns unger de Weiß däue, wat mer
1989 all nit mih dürfe – nä, ich meine: nit mih dürfe, ud-
der nit mih dürfe! Ejal wie et sich schängk, et jitt doför jan-
z bestemmp jet, wat mer widder dürfe!

Zoesch ens dürfe mer all – mih bezahle! Meer all? Ich weiß
et nit! Ich jläuen verhaftich, dat do mänch einer sie Schöffe
allt em drüjje hät. Uns Kleine han se doför widder ens fies
an de Fott jefohlt. Dat hammer nit esu jän!

Loor deer doch bloß ens aan, wat nit all dörer wäde soll:

de Ieserbahn,
de Stroßbahn,
de Meet,
sujar et Jeld selvs. . .

et Erdjas,
der Strom,
der Sprit,
de Stör,
sujar de Knöllcher. . .

neu Zäng,
neu Lormaschine,
de Millezing,
et Spidol,
sujar et Sterve!

Un dat es et bestemmp noch nit all. –

Doch, dat eine muß mer sage: se han sich jet enfalle loße,
uns Bövveschte. Et jitt evvens Saache, su verzällen se uns
luuter, die mööte »sozial jesinn« sin. Un wann et nit räht,
dann dröpp et. Mer kann jo och nit denne schöne »Subventi-
öncher« – un wat et söns noch an »hellije Köh« jitt – su ein-
fach der Hahn zodrihe. Dann leef am Engk üvverhaup nix
mih. –

Ävver doför dürfe mer bal all widder bes fünfunsechzich ar-
beide!

Wann die esu wiggermaache, künne die mich ens jän han!

Do kunnt un wollt ich no nix sage, söns hädden hä secher en
zweite Plaat opjelaat, un dann wören die »Ent« un ich enzwe-
sche op der Stroß bestemmp aanjewaaße.

Dat hätt ich nit esu jän jehatt!

Herbert Knittler

Ich han dich jän

ICH...

ICH weiß, ich han et lang nit mih jesaat,

ICH han et ävver nit verjesse.

ICH jläuve, dat do nit ens drop jewadt –

ICH fingen et jetzt anjemesse!

HAN...

HAN jo met Schwadronereere söns kei Jlöck,

HAN dröm versook, jet jot ze maache:

HAN he e Rümche, dat villeich mer dröck –

HAN ävver och noch and're Saache.

DICH...

DICH mööch vör Freud ich luuter laache sinn,

DICH för ding Eijenaat beluhne,

DICH nit mieh messe, bes zom Alder hin –

DICH nit, kein Flämmcher un kein Krune!

JÄN...

JÄN han ich dich als Köttel allt jehatt,

JÄN dun zickdäm en kölsch ich schrieve,

JÄN nenn' ich, KÖLLE, dich »ming Vatterstadt« –

JÄN mööch ich iwich treu deer blieve!

Herbert Knittler

An der Rochespump

Vör dem »Baachem« steiht zick Johre

En der Gaß de Rochespump,

Dun do op mie Seefche lore,

Treff et hüek, wann alles fump!

Wann et kütt, dann dun ich sage:

»Dich han ich vun Hätze gän,

Sag, sall ich de Teut der drage

Heim, bis an de Gaslatän?«

Süch, wie us dem Schusterlädche

It jetzt fruh gedinselt kütt!

Eß dat nit et nettste Mädche,

Wat et op dem Kregmaat gitt?

Wat weed wahl dä Hell'ge denke

Bovve met dem Moschelhot,

Wann dem Weech ne Butz ich schenke,

Bei der Pump he an der Sot?

Och, Zint Roches, stühl andächtig

Ens erüvver noh der Sträuf!

Pumpe dann och Wasser mächtig,

Bis der Emmer üvverläuf!

Wilhelm Hoßdorf

Vum Jänhan un Nitliggekünne

Et fängk allt domet an, dat et Nies, ene Puut vun veezehn Johr,
am Meddagsdesch bröllt: »Mamm! Die Zupp essen ich nit, do
kanns de mich met jage!«

»Do wells wal nor Härekoß! Esu en leckere Rieszupp, met enem
Stech jot Botter drenn, eß en Tillekateß un rötsch vun selvs erav.
Et weed jejesse!«

Ävver plaaz jejesse weed jeknaatsch.

SÜNNER
Kölsch



SÜNNER
KORN

Brauerei u. Brennerei Gebr. Sünnner, Köln

Dann kütt der Will, dä jrad et drette Lihrojhr anjefange hät, heim. »Endlich ens widder en däfdije Milchzupp!« rōf hä allt en der Dōōr. Un am Desch meint hä: »Dem Nies de sing essen ich met, die darf nit ömjon!«

»He jeiht nix öm«, säht de Mamm, »nemm der noch jet Zucker un Kaniel!«

»Dovun han ich genug, dun mer jet Kōrri!«

»Wat wells do? Kōrri? Ich jläuwen et der wal, de janze Zupp versaus de met dām Züg! Wie ka'mer esu jet üvverhaup müje?!«

»Dat versteihst de nit, Mütterche, do möōts et ens probeere!«

»Jangk mer bloß fott domet, ich krijen allt en Höhnerhuck, wann ich nor dran denke!«

Ävver et kütt noch schlemmer, wie der Will us ener Dos en Spenn nimp un se medden üvver der Desch laufe liet. Vōrsichtig balangseet se met ehre aach Bein zwesche dem Posteling erōm. De Mamm springk wōdig op. »Et eß doch nit zom Ushalde met deer«, schāngk se, »jeden Dag häß do en ander Nixnōtzigkeit usjeheck. Dun bloß tirecktemang dat Veh fott, ich krije noch de Bejovung!«

»Wann de nit esu ene Buhei maachen dāts«, säht der Will janz rāuhig, »kūnnts de der dat Deer ens jenuu belore un sōhchs dann, wie schön et eß. Et hät klitze Hörcher op de Bein un deit sich putze wie e Kätzje. Jangk, holl der doch ens der Brell!«

»Hau bloß av met dā äkelije Spenn«, kriht de Mamm, »un ungerstand dich, noch ens esu en Biesterei met heimzebränge un dann esujar noch op der Desch ze setze!«

»Deerquāler!« hät et Nies jetz de Muul vōr. »Schlag im doch e paar op et Tabernakel, Mamm!«

Domet kütt dann der Papp heim. »Mohlzick! Alles en Odenung?«

»Mann!« japp de Mutter. »Do häß Pānz! Dat« – se wies op et Nies – »well nit käue, un dā« – jetz eß der Will dran – »iß de dubbelte Pozion Milchzupp met Kōrri un liet dobei Spenne üvver der Desch laufe, dat mer et Freese kritt!«

»Mamm, üvverdriev et nit! Jetz māhs do allt us einem Spennche derer -zig, un se sitz jo och allt lang widder en der Dos!«

Der Papp vertrick et Jeseech, höllt deef Luff, hämsch ens un setz sich, ohne e Woot ze sage; hä hät schleeblich Meddag. Mer merk et der Mamm an, dat se op der Schlips jetrodden eß. Un wie der Vatter nohm Essen en illustreete Zeidung erushöllt un ze lesen anfāngk, jeiht et loss.

»Dat do dich nit schamms, deer jede Woch esu e widderlich Blättche ze kaufe met bläcke Fraulück drop!«

»Frau, et jeiht doch nit öm dat Bild do vōrre drop! Mer muß lese, wat en dā Zeidung steiht!«

»Wann dat Kiesblatt sich allt met Flitschjer bedeit, wie kann et dann jet dauge?«

»Nettche, les et doch ens selvs!«

»Ich mag die Zeidung nit, se jeiht mer jājen der Strech. Die kann brānge, wat se well, ich loren do nit erenn, basta!«

Wat māht der Papp no? De Muul halde un lese. Esu lang, bis et Ann, sing ältste Doochter, vōr im steiht. Em Rūppche kütt en neu Stroph vum Jānhan un Nitliggekünne.

»Papp, blievs do hüek ovend derheim?«

»Alsu, wann et dorōm jeiht, mi Auto kanns de nit han!«

»Dorōm jeiht et nit!«

»Worōm dann?«

»Der Manfred well kumme!«

»Ka'mer dann noch nit ens en Rauh de Zeidung lese? Wat heiß dat üvverhaup, »Der Manfred well kumme?«

»Papp, unse Nohber Manfred well met der spreche!«

»Eß dat dā Versicherungsheini vun nevvenan? Dām kanns de sage, ich leet mer vun im nix mieh opschwade.«

»Nā, ich meine der Bergersch Manfred, dā junge Architekt.«

»Uns Huus eß fädig, dā bruchen ich nit mieh.«

»Dorōm jeiht et doch nit, et driecht sich öm mich, dat heiß öm uns!«

»Öm uns?«

»Jo, öm der Manfred un mich. Mer han uns jän.«

»Dat jitt sich.«

»Papp, no beß doch nit esu. Mer welle hierode!«

»Hierode?«

»Jo, Papp. Endlich hō'sch do ens zo!«

»Dat Eichhoon well ming Doochter han?«

»För sing Hoore kann hä jo nix, Vatter, un esu schlemm rut sin se no och widder nit. Meer jefallen se!«

»Wā allt rut Panne om Daach hät...«

»Papp, hör op!«

»Do met dingem Fijörche kūnnts jede andere Patie maache.«

»Ich well ävver kein Patie maache, ich well der Manfred.«

»Dā Kāäl kann ich einfach nit ligge.«

»Do bruchs in jo och nit ze hierode!«

»Wat heiß dat, »bruchs«? Bruchs do dann?«

»Ija! Ich han in jän!«

»Schlag der dä Tünnes us dem Kopp, ich mag in nit! Wann ich dä Huffaatspinsel allt morjens met singe zwei Tennisschläjere erömlaue sinn, jeiht mer de Jall üvver.«

»Fritz«, nimp jetz de Mamm et Woot, »ich jläüven, do beß öntlich schalu. Der Manfred kenne mer doch allt vun Kind an, et eß ene jode, fließij Jung. Do muß nor ens sinn, wie dä op sing Mutter bedaach eß. Un e alt Wohrwoot säht: Wä singer Mamm jot eß, eß et och singer Frau. Esu ene Jung ka'mer wal jän han!«

»Dä kann mich jän han! Ene Käääl, dä der janze Dag derheim eß! Ene Pöttchenskicker! Ich jrateleere, Ann! Do weesch dich noch wundere! – Un jetz ben ich fott! Tschüb zesamme! Hück ovend brucht ehr nit op mich ze wade!«

Dürreknalle! – Kriesche! – »Mamm, wat soll ich dann jetz dun?«

»Hierode, wann ehr üch jän hatt! Meer han et doch nit andersch jemaht. Un wie jesah, meer jefällt der Manfred!«

Om de jliche Zick ha'mer drei Hüser wigger et selve Leed vum Jänhan un Nitliggekünne.

Kriesche!

»Mamm, hör op met der Bauzerei. Ich ben alt jenog, mi Büro floreet, ich han mi Uskumme un kann en Famillich satt maache. Et Ann eß e jot Mäde, mer han uns jän, un dröm weed jehierrot!«

»Nä, dat do usjerechnet an däm Frauminsch hange blieve muß! Kann dat üvverhaup hanteere? Dat läuf doch noch met der Schulltäsch eröm. Däm sing Eldere wäden der jet verzälle, vun wäje hierode!«

»Künne mer he em Huus wonne, Mamm?«

»Met dä Krönzel soll ich unger einem Daach levve? Die huffä-dije Prick jröß jo noch nit ens, wann se mer op der Stroß bejähnt.«

»Dann hät et dich nit jesinn, Mamm. Do weesch it noch kenne-libre, jläuv mer, esu jet Leeves fingk mer nit alledags.«

»Un wie dat erömläuf! Dä Polverkopp, die fludderije Kledasch. Bruch dat eijentlich derheim nix ze dun? Ävver do kanns der jo ens sing Mutter belore, dann weiß de, wat de en zwanzig Johr em Arm häß!«

Der Papp eß heimjekumme un steiht em Döörrahme.

»Wat jitt et dann he? Mer kann üch allt op der Trapp höre!«

Kölnisches

»Dinge Son well hierode, et Ann vun nevvenan!«

»Wie schön, Jung! Ich muß sage, der Jeschmack häß de vun meer jeerv!«

»Ävver de Mamm hät jet dojäje.«

»Woröm dat dann? Esu e lecker Weech dät ich hück noch nemme, wann...«

»Do ahle Bock, schamms do dich nit? Dat künnt deer jefalle, su en Äppelche för der Doosch! Ov dat Frauminsch koche, putze, wäsche kann, do frögs de nit noh. Do häß jo en Deensmäde derheim! Ävver wadt nor av: En Frau kann me'm Schützel mieh erudrage, wie ene Mann met der Kar heimbrängk!«

»Ich han dat Jeföhl, Kättche, do beß op dat Mäde schalu. Dinge Jung bliev der doch, un mer krije noch e Dööchterche do-bei, eß dat dann nit schön?«

»Dat kann ich esu flöck nit schlecke! Usjerechnet et Ann, wo et Millijone ander nette Mädcher op der Welt jitt!«

»Leev Frau, do häß doch ene Peck op alle Weechter, die och bloß e beßje unsem Manfred noh kumme. Dä Jung hät et Ann jän. Denk ens dran, wie et met uns wor, Kättche!«

»Dat wor jet janz, janz andersch, jet janz andersch!«

»Enä! Denk doch nor ens an ming Mamm, die dich nit ligge künnt, weil se Angs hatt, do dats mich ehr fottnemme!«

»Ävver späder, wie unse Jung op de Welt kom, hatt se sich op eimol jedrieht un spillten de leev jot Oma!«

»Un Schwijermo, Kättche! Un se spillten et nit, se wor et! – Manfred, schnigg dem Änche e paar Fleere em Jade un holl dat Weech erüvver. Maiblome hatt de Mamm och immer jän!«

»Nä, Vatter, Fleere kann it nit ruche, die mag et nit. Ich kaufen im em Blomelade op der Eck e Strüßje Maiklötzjer, do freut it sich drüvver!«

»Jo, Jung! Lauf! Un dann küß de met im herr, domet de Mamm it besser kenneliht. »Nitliggekünne« heiß doch meeschendeils bloß »Nit-dran-jewennt-sin!«

Hilde Fischer

Sex

Sechs Johr wore se verhierodt.

Domols
han se sich jeknuutsch –
Schnüß op Schnüß.

Unger einem Pareplü
fungse se Plaaz ze baschte.

Do wor jet,
 dat bung anenein.
 Hück lore se sich
 nor noch scheif an.
 Hück finge se nit ens Plaaaz
 unger einem Daach.
 Do eß jet,
 dat stüß se av.
 Sex –
 sechs Johr wore bal eröm.
 Kann Leev
 su flöck
 verschließe?

Heinz Heger

Do

Do beß meer en Mamm för der ahlen Dag;
 Do beß dat Mädsche, wat ich immer noch mag;
 Do beß minge Beistand, dä em Leid mich trüs;
 Do beß dä Stän, dä der Wäg mer wies;
 Do beß dat Leevge, dat freut mi Hätz;
 Do beß dä Trüster, dä mich opreech em Schmätz;
 Do beß en Schwester, die mich behöt;
 Do beß wie ne Lehrer, dä òm mich sich bemöht;
 Do beß wie ne Fründ, dä gän met mer laach;
 Do beß dä Engel, dä am Krankebett waach;
 Do beß – doch wat sollen dann all die Wööt,
 Doför gitt et ei Woot, wat alles verröt;
 Dat Woot, wat ich meinen, dat triff et genau;
 Ich sagen bloß: Do beß ming Frau!

Franz Mühlek

En änsste Frog

Wie ich,
 Vör mih wie dressig Johr,
 Ming Frau geheerot
 Un ehr op iwig
 De Treu versprochen han,
 Do wor se jung
 Un schlank wie'n Dann,
 E lecker Weech; –
 Eine Zentner wor se schwer.

Enzweschen
 Eß se jet gewahße,
 En de Breide;
 Jitz wog se,
 Si'mer bescheide,
 Zwei Zentner.
 Ov ich
 Däm zwette Zentner
 Och treu blieve muß?

Franz Mühlek

Der letzte Zog

Nä, wat eß dat hück widder ene schönen Dag! E Wedder, wie gemolt; un dann die Rauh he em Wald, tireck got deit dat. – Hatt's do jet gesaht?

Si'mer bal do? Ich weiß kaum noch vöran ze kumme. Zick üvver veer Stund laufe mer jitz ald krütz un quer he durch der Bösch, bergop, bergav, ohne ens e Püske ze maache, un immer noch kei Engk. Meer weed et ald luuter grön vör de Auge vun all dä Boche un Dänne; jet andersch süht mer he jo nit.

Dat eß doch widder ens apaat ming Frau! Dobei si'mer uns neulich noh 'nem langen Disköösch einig gewoode, dat meer zwei ens jet gägen uns Moläste dun wollte; vum Geweech un dä Schwabbelsbüch well ich eesch garnit schwade; av un aan wollte mer widder ens de Apostelepääd saddelen un domet op Rett gon; andersch gesaht: e klei Wandertöörche maache met Brutbüggelskoß un 'ner Fläsch kale Tee gägen der Doosch; un plaaz me'm Auto wollte mer met der Ieserbahn fahre, alles ganz wie fröher, wie mer noch jung wore.

Ävver doch nit glich esu wick, un met stundelange Lauferei! Do fängk mer et eesch ens met klein Töörcher aan. Mer kann och alles üvverdrieve; dat passeet deer jo öftersch, do beß do tireck e Schenie dren.

Wellsde no avnemme, ov nit? Schleeßlich wors do et jo, dä op die Idee met dä Lauferei gekummen eß. Wochelang häß do mer en de Ohre gehange, bes ich nohgegovven han. Do woß dich doch kaum enzekrigen en dingem Iefer, meer klorzemaache, wie gesund dat wör un wie got dat dat, un esu. Un wat eß? Kaum si'mer e paar Stündcher he am laufe, do beß do ald en einer Toor am kühme.

Ich han nor gesaht. . .

Ich weiß: do künnts bal nit mih. Ich kann deer ävver och nit flöck he enen Bahnhoff hinbaue, domet dat do nor noch enze-steige bruchs.

Wellsde mich och noch uuze? Ich meinen...

Ich weiß, wat do meins, un uuze well ich dich och nit. Ich well dich nor jet op ander Gedanke bränge, wie ich dat bei meer selver versöke. Loor deer doch bloß ens die schön Bäum aan, he häß do Zick un Rauh doför. Wa'mer do me'm Auto lansjock, dann eß dat wie en grön Mor, wo mer üvverhaup nit erkenne kann, wat för'n Bäum do ston. Un gläuv mer, dat sin nit nor Boche un Dänne, wie do meins; ich zeigen deer dat ens, wa'mer widder derheim sin; do han ich e Boch drüvver, wo dat genau dren steit. Un luusch ens, wie schön de Vügelcher am fleute sin; do, da'ß grad...

Et einzige, wat ich fleuten höre, dat sin ming Föß. Die fleute meer der Deielendames. Ich weiß bal nit mih, wie ich optreden soll. Do weesch sinn, wa'mer derheim sin, han ich bestemp ein Bloder nevvén der andere setze.

Besde selver schold! Ich han deer ald hück morgé gesaht, dat do de falsche Saache aantricks, metsamp de Strümp un Schohn. En där Kledasch ka'mer en Huhstroßbeprumenad maache, mih ävver och nit. Uußerdäm han ich deer ald off gesaht, wie wichtig dat wölle Söck sin gägen der Schweiß...

No hö't sich doch alles op! Wells do domet aandügge, dat ich Schweißföß hätt? Et eß mer jo ald lang klor gewoode, dat do ding Kavaleersmaneere en et Schaaf gehangen un dann vergessen häß, se av un zo widder ens eruszeholle. Domols, wie do aan meer erömkaresseet häß, do woß do dich bal nit enzekrigen üvver ming klein söße Fößger; jedes Steinche wollts do meer uus'em Wäg rüüme; öm der kleinste Pötz häß do mich erömgefoht, domet dat die nor jo kei Spreuzge Wasser avkrigen däte; un hück sin dat för dich nor noch Schweißföß!

Un do hö'sch widder ens nor dat, wat do höre wells. Ich han ›Schweiß‹ gesaht un nit ›Schweißföß‹! Meinsde nit och, dat dat enen Ungerscheid eß? Et eß doch klor: vun däm ungewennte Laufe wäden de Föß wärm un fangen aan ze schweißte; dann dun et eesch de Föß wih, un am Engk, wa'mer nit ziggig jet dogäge deit, hät mer Blodere. Wa'mer ävver wölle Söck aanhät, dann eß dat grad wie Lunkepapeer, wat der Schweiß opsugen deit, un mer kritt üvverhaup kein Moläste met de Föß.

Meer dun se ävver öhntlich wih, un Doosch han ich och. Ich ben doför, dat mer uns jet verpuuste, un dobei mööch ich noch jet vun dingem Geheimrezepp gägen der Doosch drinke: kale Tee met Zitron. Do häß doch wal noch jet en der Fläsch? Ich wöß nor zo gän, woröm dat dä esu soor eß; häß do der Zucker vergesse, wie do dä Tee gester ovend parat gemaht häß?

Alsu – eeschtens: lang Puuse maachen eß nit dren. Do weiß, dat koot noh halver sibben der letzte Zog noh Kölle fäh't, un bes

Kölnisches im Herbst 1989

Volker Gröbe

schnörkellos

Kölner Wirklichkeiten. Erzählungen. 204 Seiten mit 13 Fotos, Pappband, 29,80 DM

Rüdiger Müller

Salz und Sauerteig

Kölner Heilige – Heilige in Köln. 160 Seiten, Pappband, 29,80 DM

Us Leev zom Herrjott

Jebett- un Jesangboch en kölscher Sproch. Von Peter Sistik unter Mitarbeit von Willi Reisdorf. Herausgegeben von der Akademie för uns kölsche Sproch. 143 Seiten, Kunststoffeinband, 19,80 DM

Och, verzäll ens...

Kölsche Verzällcher vun Ruth Bachem, Annemarie Blatzheim, Elfriede Kisters, Helene Müller, Elisabeth Salomon, Jan Tonger, Gertrud Wolf, zosammesortet von Gabriele Reinert-Schneider un Heribert Klar. Herausgegeben von der Akademie för uns kölsche Sproch. 144 Seiten, Pappband, 19,80 DM

Köln um 1930

2. Auflage. Fotos von Wilhelm Schmidt-Thomé, herausgegeben von Paul-Georg Custodis. 95 Seiten, Pappband, 29,80 DM

J.P. BACHEM VERLAG KÖLN

noh'm Bahnhof ha'mer noch e got Stöck ze laufe. Un – zwetens: wa'mer ald aan Geweech avnemme welle, dann eß Zucker bei uns op der Foderkaat gestreche, dann gitt et nor noch Söbstoff. Un do han ich genog vun drengedon, wie ich dä Tee hück morgen en de Feldfläsch geschott han – sechs Pellcher. Un – vör allem: wann ich Söbstoff sagen, dann woren dat och Söbstoffpellcher – un kein Schlofpellcher för klein Kinder, wie do se domols för uns ärm zuckerkrankte Groß en der Zitronesaff gedon häß, un dat op mingen Gebootsdag, dä se esu gän metfeere wollt. Do hatts et sugar noch extra got gemeint met ehr un e Pellche mih drengedon, domet dat et der ärm Frau nor jo got munge sollt. En dinger Jihhöstigkeit häß do ävver plaaz der Selverhuzickstaß vun der Groß, wo de Söbstoffpellcher dren wore, de Kummelijonstaß vun unsem Ältste uus'em Schaaf geschnapp, un do woren de Schlofpellcher dren. Die ärm Ahl hät sich dä sooren Hungk eravgezwungen, un koot drop moote mer se en et Bett packe, weil se em Sessel faß engeschlofe un nit mih waach ze krige wor. De Gebootsdagsfeer eß ehr lans de Nas gegange.

Fängs do ald widder aan met dä ahl Kamelle? Beß ald fruh, wann do meer us all dä Johre nix Schlemmeres vörzeweife häß. Do dats deer nötzer ens Gedanke maache, wann mer Tee met Zitron söße muß. Dat mäht mer, su lang dat Gebräu heiß eß – hö'schde: heiß! – söns deit sich der Söbstoff nit oplösen, un dat Gesöffs blieb soor.

Wat do nit all sähs! Zick wann ha'mer em Spölskaste vum Abe heiß Wasser? Kanns do mer dat ens verrode?

No sag mer nor ens, wat der Spölskaste bei uns em Abe met dem kale Tee en dinger Feldfläsch ze dun hät! Do mähs ens widder Gedankesprung wie 'nen Hippenbock, dä vun 'ner Humm gestochte wooden eß.

Su, meinsde? Dann well ich deer dat ens explizeere. Suvill ich weiß, hängt do doch jede Woch e Döffpelle en unse Spölskaste, domet dat et do noh Wald un Dänne rüch un nit noh Kohstall. Un wat eß: noh drei, veer Dag hängt vun däm Döffpelle nor noch dat Dröhtche em Spölskaste, söns nix. Die Pell hät sich oppelüs, eifaach esu, un dat em kale Wasser vum Spölskaste. Un bei kalem Tee met Zitron eß dat genau esu, söns mööt mer et doch klimpere höre, wa'mer die Fläsch ens öhntlich schöddelt. He, paß ens op! – Wat hö'sch do? – Nix! – Ävver no drink ens gäng, un dann welle mer wigger; ich gläuve, et weed Zick, dat mer noh'm Bahnhof kumme. Do hinger sühs do ald de eeschte Hüser vun däm Dörp; der Bahnhof litt ävver, suvill ich weiß, am ander Engk. E Glöck, dat ich ald de Fahrkaate han!

Dat sagen ich deer: de nöhkste Toor, die arrangscheeren ich, metsamp dem Teekoche. Un do kanns mer dis Dag op der

Gebootsdag als Bingband e Paar faste Schohn un e Paar wölle Söck schenke, dann kann. . .

Wat wor dat? Wat hät do gepeffe?

Der letzte Zog! Do hinge süht mer en noch!

(Jo, un dann hatten se Zick, – vill Zick!)

Franz Mühle

Verlieb – verlob – verhirot

Ne Jung steiht am Pümpche op glöhnige Kolle,
Hä mööch gän sie Mädche zom Randewuh holle,
Ald dreimol hät hä op de Finger gefleut,
Bis endlich do bovve e Finster opgeiht,
Un wie hä noch äug un wie hä noch loot,
Kritt hä en Schepp Wasser tireck op dr Hoot,
Doch hät im die Schuur keine Avbroch gedon,
Dä kütt morge widder, do kanns du drop gon.

Doch wie dat esu geiht, sei han sich gefunge,
Jitz sin sei verlob un glöcklich gebunge,
Sei knuutsche un bütze dr leev langen Dag,
Ston noch en dr Huusdöör bis deef en de Naach,
Un kütt och en Schuur, die trennt keine Rähn,
Sei halde zosamme, die Zwei han sich gän,
Och blevv dat esu iwig, wie die sich verston,
Die Zick geiht vorüvver, do kanns du drop gon.

Beß du eesch verhirot, hät sich dat gelaht,
Ding Frau deit sich färve un du kriß en Plaat,
Mer weed met de Johre jet möd un jet stief
Un eß ald zofredde met Tuback un Pief,
Jitz kumme die Schuure metunger jet deck,
Vun beidse Sigge weed manches geschleck,
Wann dann sich die Hätze trotzdem noch verston,
Die passe zosamme, do kanns du drop gon.

Hein Paffrath

Kohstätz un Brennschier

Mer schwadt mänchmol vun enem ›eije Minscheschlaach‹, ov mer sät: ›Dat es en Zoot för sich.‹ Jemeint sin janz einfach Preuße, Schwobe, Bayere, Kölsche un wie se söns noch all heische. Et stich secher e Köönche Wahrheit dren. Ävver et stemmp doch och, dat sich met der Zick de Minsche krütz un quer üvver de Landkaat vermengeleet han. Dat passeete mehschtens dann, wann ens widder su ene biestije Kreech wor

odder weil de Völker nix mih ze bieße hatte un deswäje us ehrem Land avhaue moote.

Fange mer ens met de Römer an. Wie die dozomol der Rhing eravtrecke däte un üvverall ehr Avtreckbildcher zeröckleete, do wood dat he am Rhing ene zesammejewaaße römisch-rhingsche Minscheschlaach. En dä dressich Johr vum dressichjöhrije Kreech hät dä janze Haufe Landsknäächte met dä Avtreckbildcher och nit jewaad, bes dat de Koppeleerbiampte ehsh et Protekoll jeschrevve hatte. Dovör un donoh han ze Kölle de Normanne un de Franzuse ens koot ov länger de Dagszick jesaat un woren och nit kniestich met de Bildcher. Un su heelt sich dat dran. Et jov ävver och kölsche Weechter un kölsche Pooschte, die vun Kölle fott moote un am Engk us Leev anderswo hange bleve. Su wor dat zom Beispill em letzte Kreech. Dä es jetz, Jottjedank, allt en janze Zick verledde. Dröm ka'mer dat no verzälle.

Domols fung sich op ens ne neue Usdrock en unsem Sprochschatz, dä heesch KLV. Dat dat ›Kinderlandverschickung‹ bedügge. Op die Aat un Wies sin kölsche Pänz us de Bombenächte erusjekumme un han janz ömesöns quer durch Dütschland ander Zoote Lück kennejeliht.

Su och et Ria us Kölle, wat vun der KLV en enem bayrische Dörp ungerjebraat wood. Do kom et, wie dat en där Zick noch esu wor, met veezehn Johr us der Volksschull un fing beim einzije Balbutz em Dörp en Lih als Frisös an. Un su pö a pö wor et dann meddsendren: en de Karesseerjohre.

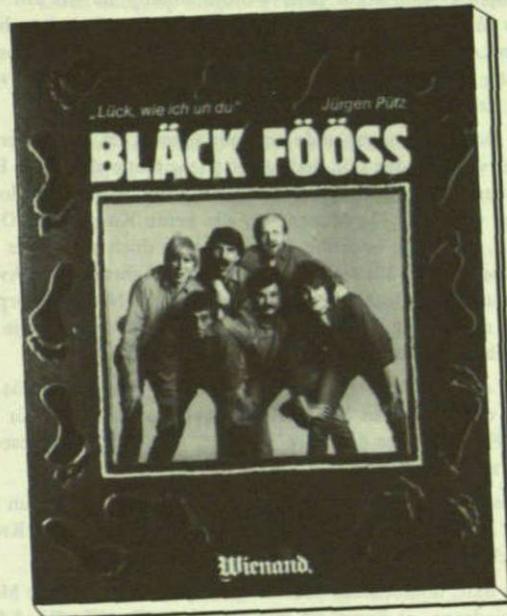
De Weechter un Pooschte us dem Dörp trofen sich em Summer ovends an ener Baach, die en öntlich Engk wick am Dörp vörbeileef, un an de lang Winterovende kroffen se en de Spennstuvve deech beienein.

Em drette Lihjohr wor et Ria met derbei. An der Baach wor der villeich jet mangs! Et ehsh däten se all zesamme erömkujaxe, dann jingken se schwemme, un bes dat der Mond hinger de Birch höösch sing Auge zokniepte, hatt jedes Döppche si Dekelche jefunge.

Uns Ria woß zwor janit wohin met de Karesse, ävver et blevv för die boore Vrängele doch bloß e Frembeche en der Strauf.

Eines Dags kom ene Boor us der Jefangenschaff heim, der Dinkels Lör. Dä hatt et Ria kaum jesinn, do wor hä och allt knatschverdötsch op it.

No woren em Dörp de Poppen am danze! Der Lör wor evangelisch un ene jesalvte Boor, et Ria katollisch un ärm wie en Kirchemuus. E blau-schwatz Döppejescherr? Wat sollte dat för en Pänz jevve? Dozo noch en Frisös, en Preußin, e Stadtminsch, ein us dem sündije Kölle, wo et janze Johr nor Fastelovend jefeet un nix jearbeit weed. »Et jitt doch jenoeh Weechter he em Dörp,



Bläck Fööss



Lück, wie ich un du

Jetzt neu: das Buch zum Geburtstag, 20 Jahre Bläck Fööss. Ein farbiges Portrat ihrer Musik, ihrer Geschichte und kölschen Lebensart.

Mit vielen Bildern, Liedtexten, Interviews und kompletter Discographie.

Wienand.

in jeder Buchhandlung

Verlag in Köln

die jet op der huh Kant han. Woröm nimmp hä nit ein vun dänne?« säht dem Lör si Mutter. »Jrosche jehöre bei Jrosche!« säht dem Lör si Schwester, et Ann. Dat meinten se all. Su dorten et nit lang un et heesch, wa'mer die zwei zesamme sohch: »Do kütt der Kohstätz met der Brennschier!«

En däm Dörp hät et wal selde ne Boor jejevve, dä propperer un akkaterer wor wie der Lör. Jede zweite Dag leet'e sich beim Balbutz raseere: vum Ria. Alle zwei Woche leet'e sich de Hoore schnigge: vum Ria. De Meistersch, die keine Knies mem Dörp han wollt, jov im ze bedenke, hä künnt sich doch vum Fritz beedeene loße, dä wör allt Jesell un et Ria nor e Lihrmädche. Ävver der Lör staltt sich jeck un meinten, dat et em Nohber-Dörp jo och noch ne Balbutz jöv. Do heelt se der Mungk, dann et eije Jeschäff loch ehr am nöhkste.

Esu jing dat no allt zwei Jahr. Et Ria wor jetz Jungfrisös un wood av un an och ens bei de Kundschaft jescheck, öm vör bestempte Festivitätcher dä boore Fraulück ›Schönheit‹ en Jeseech un Hoor ze bränge.

Wie eines Dags en große Huhzick anstundt, troken et Ria un der Fritz allt am frühe Sonndagmorje loss, öm der Bruck ehre Kranz faßzesteche un der Bruckmoder Locke ze brenne.

Dä Boor hatt, domet singe Hoff sauber ussoch, der ganze Meßhaufe avjedrage, et ävver nit mih jepack kräje, och der Addel fottzefahre. Et Ria un der Fritz wollte jrad de Dörpelstrappe eropjon, do kom tireck hinger inne der Lör met singer Mamm un dem Ann, alle drei met Kochebleche belade. Et wor em Dörp esu der Bruch, dat bei ener Huhzick jeder jedem helfe dät, dann mer wor jo fruh, wa'mer ens selvs su'n Amberaach hatt, och Hölp ze krijje. Su hatt dem Lör sing Mamm der Huhzickskoche jebacke. En däm Momang leet der Bruckvatter sing Säu noch ens erus. Die leefte wie weld op der Meßtepohl an, klätschten sich do eren, dat inne de Meßtebröh üvver ehre Säusköpp zessesmeschloch, un wore am quieke, als wann se et große Loss jetrocke hätte.

Et Ria, wat en singem Friseersalong esu jet nit ze sinn kräch, lorten däm Spill janz verbasert zo un reef: »Ehr ahl dreckelije Säu! Dat am helle Sonndagmorje! Un esu jet kütt en de Pann?« Die ahl Dinkels moot laache un reef: »Fräulein, wenn Ihnen das nicht gefällt, dann können Sie die Schweine ja schamponieren und parfümieren!« No jov och noch et Ann singe Mostert dobei: »Das wäre etwas für unser Rindvieh! Dann würden wir sicher morgen, wenn die Herren von der Landwirtschaftskammer kommen, den ersten Preis gewinnen!«

Et Ria säht nix, ävver wie et mem Fritz allein wor, reef et: »Ich han en Idee! Ich han die Idee! Hilfs de mer?« Dann winkten et der Lör op Sick un dät im an et Hätz läje, nor jo doför ze sorje,

dat sing Familich su lang wie et jing op der Huhzick blevv. Der Lör schott der Kopp, ävver dät et verspreche.

Wie die ahl Dinkels des Mondagsmorjens, noch jet anjeschlage vun der lang Naach, en der Kohstall talpte för ze melke, do fee-len ehr bal de Auge us dem Kopp. Sei schreite nohm Lör, un dä daach och, hä wör noch besoffe. All ehr Köh stundten do met freschjewische ondeleete Stätze un blau un rusan Schlöppcher dran. Wie se sich jet bekräje hatte, mooten se sich mem Melke zau. Dann komen och allt die Häre vum Priesjereech. Die maaten Auge! Su e staats erusjeputz Rindveh hätten se noch nie jesinn. Se fohlten sich jeihrt, schrevven ehr Punkte op un troke wigger.

Wat wor passeet? Der Fritz hatt all sing Fründe opjebodde. Die han die dreckelije Kohstätze en Emmere met Seifelauch esu lang erömjeschwenk, bes dat se rein wore, un dann wood klorjespolt. Manche Koh hät vör luuter Alteraziun jet falle loße; bei där jing dat Spill dann widder vun vöre loss. Druube om Hoff woodten op enem kleine Föör de Ondeleerierseer heißjemaat. Met denne han der Fritz op der ein un et Ria op der ander Sick de Locke drenjebrennt. Wann e Schlöppche anjebunge wor, jov et en Rund Quetscheschnaps. Öm veer Ohr morjens stundten zwanzich staatsjemaate Köh parat, un die Poochte un Weechter söckten, su stolz wie knöll, op heim an.

Der Dinkels-Boor kräch verhaftich der ehschte Pries. Dä künnt sich sinn loße. Un op ens hatt keiner mih jet jäjen en Frisös us der Stadt als Schwijerdochter ze kamelle. Et Ria dät noh der blau Sick hin konverteere, un sechs Mond drop wor Huhzick. Met de Johre kom om Hoff zweimol ne neue bayrisch-kölsche Minscheschlaach an. De Brennschier ävver hät em Kohstall an der Wand en Ihreplaz kräje!

Paula Hiertz

Der leevste Name

'ne leeve Namen han ich gekannt;
Ich schrevv in wahl hundertmol en der Sand.
Doch Wind un Welle met Gebruus,
Die komen un woschen der Namen uus.

Ich grov in em deefe Wald en 'nen Baum.
Dann woht ich bedrogen un woß et kaum.
Ich zwiefelt an meer un zwiefelt an Godd
Un kratzte met Krieschen dä Name fott.

Veriwige wollt ich dä Namen em Leed:
Ich han in gesunge un woht nit beet.
Doch wie ich dä Name vergesse moht,
Zerreb ich dat Leed en welder Wot.

Dann meint ich noh langer, langer Wiel,
Dä Name wör fott us minger Siel.
Doch log ich en mäncher, mäncher Naach
Un han an gahniks andesch gedaach.
Der Wind un et Wasser, die wäsche wahl uus;
Us Baum un Blatt kriß do jet eruus.
Doch wat de Leev en et Hätz deer schriev,
Dat geit nit fott, dat bliev, dat bliev.

Wilhelm Räderscheidt

Jedeech för der Namens- ov Jebootsdag

1. Wa'mer jung verhierodt eß

Leev Marieche, Schnuggelche!

Do weiß, mi Leevje, wat uns zwei bedröck,
Et fählt su mänches noch en Hoff un Hus.
Em jode Zemmer brööchte mer en Bröck,
Un unse Köchehääd qualmp an der Pief erus.
Em Bett de Rahme quietschen usenein.
Ich jläuv', dat unse Nohber mänchmol laach.
Däm Stohl em Zemmer waggelen de Bein,
Un och dat Sofa vun der Oma kraach.
Doch mingem Häsje weed hüek jrateleet
Met he däm Ringelche us porem Jold.
Un vör de Flecke op dä al Tapet
Stell flöck dä Rusestruub, dä ich om Maat jehollt.

Bliev mer jesund, mi Wörmche, Hätzensdier!
Ich danken deer för all dat, wat do beß.
Ich ben un blieve dinge Kavalier
En Freud un Leid,

Op iwig!
Dinge Chreß.

2. Dressig Johr drop

Leev Marie!

Do weiß jo selvs, Marie, wat uns bedröck.
Dä Rießmathismes plog mich allt en Woch.
Wat mer jehoff, dat wor dä Draum vum Jlöck,
Un vun ner 6 em Lotto dräump mer immer noch.
Ich han su mänche Üvverstund jeklopp,
Domet mer zo jet kom. Do weiß Bescheid.
Do häß de halve Naach jefleck un Söck jestopp,
Un jede Pingste kräägste e neu Kleid.

Doch hüek, op dingem Feßdag, wünsch der Chreß,
Dat do e Johr ens lävs janz ohne Ping
Un dat ding Muul hät bal e neu Jebeß
Un dat de schlofe kanns ens ohne Millizing.

Hüek jov et schöne Ruse allt om Maat.
Ich woß nit richdig, halden se sich schun?
Ich han en Fläsch Schabau der metjebraht.
Dann ha'mer alle beids doch jet dovun!

Chreß.

B. Gravelott

Vum Jänhan un singem Jäjendeil

Leev Lückcher all, us noh un fän,
Ich sagen üch: »Ich han üch jän!«
Bloß mänchmol mag ich Lück, die fäner,
En mingem Levve noch jet jäner!
Em Winter essen ich et jääns
De Beincher vun de Määtes-Jääns,
Un Wochen drop mag ich am jäänste,
Vör Chreßdag, en dä Zick, dä ähnzte,
Dat ich ens öntlich Hunger ligge,
Öm Plaaz ze han för Freßdags-Zigge.
Jetz weßt ehr allt ens, wat ich mag.
Ich mag der kölsche Minscheschlag.
Un han kein Loß, met üch ze strigge,
Wenn ich uns kölsche Sproch kann ligge.
Off saht ich för ne Jeck em Rähn:
»Jung, bliev esu, ich han dich jän!«
Op die Aat brängk mer en et Drüje:
Et »Jän-Han«, »Ligge-Künne«, »Müje«!

Dat saht och Adenauersch Kun:
»De Leev hät met de Senn ze dun!«
Su jän ich och dodrövver spreche
Un minge Küüles mer zerbreche,
Fällt meer doch op, dat unse Baas
'ne Minsch taxeet met singer Nas.
Hä deit dä Usdrock off jeburche:
»Dat Frauminsch kann ich nit mieh ruche!«
En der Fabrik brollt der Här Winkler:
»Jetz ävver Schluß! Dä Liehrjung stink mer!«
Doch och met zojekneffe Auge
Stellt mer flöck faß, ov Minsche dauge:
»Jetzt lort doch ens do drüvve hin!

Ich kann dä Kää bal nit mieh sinn!
»Dä ka'mer doch«, su hoot ich Boore,
»Nit ens mem Hingersch mieh belore!«
Ehr künnt dat secher och verston:
»Hä soll mer us de Auge jon!
Un och dodrúvver sollt mer spreche:
»Dä deit mer en de Auge steche!«

Mer kumme noch ens, jevvt jot aach,
Op »Müje« un op »Wat ich mag«.
Wat ich nit mag, eß leich ze sage,
Dat litt mer nämlich schwer em Mage.
Mer merk dodran, dat, wat ich mag,
Vum Mage kütt un nit vun Maach.
Et letz noch los ich met Intresse:
»Sei hätt dä Al et leevs jefresse!«
Un off hät mer jet an de Jäng,
Trick mer 'nen andre durch de Zäng.
Doch weil mer Mannslück wie och Fraue
Nit immer öntlich kann verdaue,
Jeiht mer janz ohne Törelör
Ens höösch bis an de Hingerdör,
Öm flöck dat ale Leed ze singe
Vum Ritter Jötz vun Berlichinge,
Däm Kääleche met der ies're Fuus:
»Jetz blos mer ens der Hubbel uus!«
Zom jode Schluß mööch ich üch sage,
Dat och de Leev jeiht durch der Mage,
Un mänche Jung säht: »Augestän,
Wat han ich dich zom Fresse jän!«
Doch ka'mer su'n Tilekatesse
Av Fünfunsechsig jlatt verjesse,
Dann eß mer fruh, wann säht de Möhn:
»Ich han dich jän!« Wat eß dat schön!

B. Gravelott

Ich han de Nas voll!

Ich retzt' et jän en jede Köcheschrank,
Ich molt' et dir och op de Döppebank,
Ich paaschte et mem Dume en der Brei
Un pinkelt' et em Winter en der Schnei.
Op de Tapete un der Dörpel mööch ich schrieve:
»Bliev mer vum Liev! Mer kann et üvverdrieve!«

Ich ratscht' et jän en dinge Kammerpott,
Ich rötscht' et en dä Sand och met der Fott,
Ich han et en et Flaster enpaveit,

Em Veedel jede Wellesittich schreit.
Mem Näl kratzt' ich et op ding Finsterschieve:
»Bliev mer vum Liev! Mer kann et üvverdrieve!«
Des Morjens fröh, wenn jrad de Sonn op jeiht,
Säht dir dä eeschte Futz vun mir Bescheid:
»Ich blos' dir jet op dinge söße Schmus!
Dä Liebesquatsch hält doch kei Ferke us!
Ding Reizwäsch kann mer och jestolle blieve!
Bliev mer vum Liev! Mer kann et üvverdrieve!«

B. Gravelott

Ald Glöck

Hee eß der Wääg, un do steiht noch der Baum,
Worenn ich Hätz un Namen hann geschnedde;
Hee dräubten ich der ehschte Liebesdraum,
Dorüvver sin bal veezig Johr verledde.

Wie flüg de Zigg! Bal veezig, veezig Johr,
Dat ich zeletz dä stelle Wääg gegange,
Dat ich esu sillig wie 'nen Engel wor,
Däm grad der Här de Flögelen engehange.

Ich sung mie Glöck laut en der Wald erenn,
Ich hann dem Baum et en de Rind geschrevve,
Ich foohlt et üvverall, en Siel un Senn:
De Lieb, se eß et Schönste doch em Levve!

Dröm moot ich noch ens noh däm Plääzge sinn,
Dat ich en all dä Johre nie vergesse,
Wo ich met minger Hätzenskönigin
Su jung, su rich, su glöcklig hann gesesse.

Hee eß der Wääg, un do steiht noch der Baum,
Worenn ich Hätz un Namen hann geschnedde,
Hee dräubten ich der ehschte Liebesdraum,
Un drüvver sin bal veezig Johr verledde.

Stell spinks der Ovend en mie Märcheland
Wie domols, un de Nachtigalle schlage;
Mer eß et grad, ich spööt en weiche Hand
Un hööt en Stemm jet Wundersöbes sage.

Peter Berchem

De Dämmerstund

Et gitt se nit mih, fröher wor dat anders, un en minger Kinder-
zick gov et se noch, de Stund, wo d'r Dag allt verledde, d'r
Ovend ävver noch nit do wor. En d'r Dämmerstund, d'r Zick
zwesche Dag un Düüster, heelten de Minsche e besge met d'r

Arbeit en. Ov Stadt, ov Land, mer leeß de Häng räste för e koot Besenne. Mer künt och sage, et wor de Leechspartund. Och op de Stroße wood et steller, vun Autos woß mer suwesu noch nit vill. Dann hoot uns Mutter ze krose op, strech et Hoor us d'r Steen un satz sich där. Och mer Kinder wore rähig, mer fohlt, dat et sin moot.

Drüvve em Kamellelade beim Tilles dat sich de Bimmelschell nit wäge. Der Tilles hatt d'r Schössel erömgedriecht, soß hinger singer Thek un üvverlaht, ov'e jet nüdig hatt, dat'e nit en de Bräng kom. Bei däm biestige Wedder daten de Kinder vill hoste, do moot mer för Brußkamellege Sorge.

Beim Heller op d'r Läuuv wor et müsgestell, weil dä Bolderjan, iwig em Tron, su äkelig gefalle wor un et Bett höde moot. No sto't dä sich an nix.

En d'r Dämmerstund gunnt sich och d'r Här Koll, dä Avekat, e klei Püße. Hä laht et Schrieves opsick, satz sich genöglich där un daach üvver d'r Pruzeß noh, dä morgenge angon sollt. Av un an dat'e sich de Bein jet vertredde.

D'r Frau Becker kom de Dämmerstund geläge. Ovwal se met ehre achzig Johr geweß ehr Rauh verdeent hatt, moot se noch ander Lücks Saache stoppe un flecke. Se soß jetz, d'r Rusekranz en de Häng, vör ehrem Muttergöddesge un dat met Andaach bedde. Alledags et Gliche, doför nohm se sich de Zick.

D'r Schuster Moll, dä, vun Geech geplog, och iwig ärmen Senns wor, kom met Aach un Kraach vun singem Stöhlche huh, schmeß et Schoozfell op d'r Boddem un stoppten sich de lang Pief. Dann nohm'e och noch e klei Dröppche zo sich, wat in rähiger maht.

Bevör'e sich ävver op et ale Sofa laht för e Nöörche, dat'e ärg kölsche; hä hatt der Peps.

Och dä bessige Tirass vum Pötz, dä de Lück anfeel we ne Löw, log stell en singer Hött, dat av un an ens erusäuge, hatt ävver kein Loß för ze boldere.

Wann et düüster wood, feel us de Finstere et Leech, üvverall en de Stuvve stund de Petroleumslamp o'm Desch, d'r Lööchtemann gingk me'm lange Stav durch de Stroße un maht de Gaslantäne an. Dann log üvver allem ene fründlige Sching.

Hück gitt et dat nit mieh, dat Viele en d'r Dämmerstund, de Lück han kein Loß un kein Zick mih, et Ale eß och vergesse. Un doch: Nit alles Neue hät uns glöcklicher gemaht.

Ann Richarz

Ne Haseverzäll

Em Dannewald am köhle Baach drei Hasefräucher soße Un han sich do ehr Leid geklag, se fohltent sich verloße.

»Ich kann et hück noch nit verston«, su dat de Eeschte sage,
»We künt d'r Minge vun meer gon? Op Häng woll' hä mich drage.«

»Su gingk et meer«, de Zweite drop un leet e Trönche falle:
»D'r Minge satz si' Hötche op, un, päng, de Döör dat knalle.«

»Ich han allein«, de Drette säht, »met sibbe Pänz gesesse,
Bloß – wa'mer et sich üvverlaht, de Kääls, de ka'mer messe.«

»Natürlich«, reef de Eeschte flöck, »un dat'e et bereue,
Hä künt, köm hä noch ens zoröck, meer jet d'r Naache däue.«

**Kölsche
Weihnacht**

Die 4. Kölsche Weihnacht ist da

Mit 14 fröhlichen und nachdenklichen Liedern gesungen von den PAVEIERN, den BLÄCK FÖÖSS, Willy Millowitsch, HOT un HÖTCHE, den Gassemusikanten, St. Josef-Sänger Porz, und einem Kinderchor der Hpt. Schule am Großen Griechenmarkt u. Lt. v. Karl Becker und 7 kleine Gedichte, vorgetragen von JOSEF MEINERTZHAGEN!

in Kölner Mundart

Da geht jedem Kölner das Herz auf und es sind gute Geschenke für jeden Anlaß.



LPs und
MCs
D. 19,90
CD
DM 24,90

Produktion und
Alleinverkauf



Musikhaus Tonger

Köln • Am Hof 3
Tel. (02 21) 23 30 55

Weihnachts-
märkte: Köln • Alter Markt
Köln • Neumarkt
Bonn • Münsterplatz

EKZ Hürth-Park
Hürth 0 22 33/7 25 29

Un lög'e och ald en d'r Pann, dat dät se nit beklage,
Saht reselutt de Zweite dann (ärg hätzlos, muß ich sage).

Op eimol han se jet gehoot, et kom ald immer nöhter,
»Hhm«, schnuvten se, »he rüch et got! Genau su got wie
fröhther.«

Drei Hasemänncher komen jitz vun ehrem Usflog widder,
De Fräucher sin drop angeflitz un reefen: »Hooch, do sitt ehr!«

Dat klung su söß, un ganit frech, o nä! We Engelszunge!
Se reefen alle drei zoglich: »Got, dat ehr heimgefunge.«

Se han se avgebützt vör Freud (mer hoot ganix vun »stäuwe«),
Wat alles de Gewende deit, mer soll et ganit gläuve!!

Ann Richarz

Un ich daach, do däts dat us Leev

D'r Tünn deit sich ärg op mich verloße. Ich han in verwennt. Ävver en Huusfrau mäht leever alles selver, weil se jo weiß, dat et dann och got eß. Zickwielig allerdings muß se einer han, dä ehr e beßge zor Hand geit. »Beß esu got, leeve Mann«, saht ich dröm för d'r Tünn, »help mer ens de Bett döcher gradtrecke, dat muß sin, bevör se en de Mangel kumme.

»Ich wollt grad...« »Wat do wollts, geit mich nix an«, sagen ich. Hä reß mich beim Falde hin un zeröck. »Tünn«, rofen ich do, »ich weiß, dat de dich nit dröm rieß, meer de Arbeit jet leichter ze maache, ävver maach mich nit wödige! Wat denksde deer eintlich?« – »Ich stelle mer bloß vör, Frau«, saht d'r Tünn, »wie dat wör, wann ich jetz lossleet un do op d'r Rögge flögs.« – »Spar ding Sparjitzcher för Fastelovend«, saht ich för in. »Un noherr kannsde meer ens dat Stempelche vum Foßbänkche en d'r Köch drannäle. Mer muß ald ens dropston, wammer huh us dem Schrank jet erushöllt«, sagen ich; »en d'r Köch passeet et mihtste Unglöck em Huushalt.« – »Stemmp«, saht drop d'r Tünn, »et Fleisch am Sonntag kunnt och jet weicher sin.«

Ävver för de Blome hät minge leeve Tünn e Hängche, die deit'e immer got geeße, denn: »Ich weiß, wat dat heisch, drüch ze sin.« – »Dinge Diskösch eß för et Hännese got«, sagen ich im.

Ming Schwester, et Käte, dat op Besök wor kumme, saht för mich: »Dat de däm ävver de Schohn reinmähs! Dat dät ich nit.« Grad wollt ich dem Käte klormaache, woröm et dobei gingk, do kom d'r Tünn en de Köch erenn, begrüßte mi' Schwester, dat hä besonders got ligge kann, op et hätzlichste, staltt sing Schohn vör meer av un saht: »Su, Frau, do eß noch e Paar.«

»No paß ens got op, wat ich d'r jetz sage, un dat soll et Käte och höre«, nohm ich in do zwesche. »Wann ich die putze, gläuv nit, dat mööt esu sin! Denk dat jo nit! Wann do et ävver selver deis,

fingk mer noherr de Spore an Wäng un Stöhl. De Böösch verwäbels de och immer, do sühs jo nit, dat op jeder dropsteit, wozo se gehö't. Alsu merk et deer got, ich dun dat nor wäge dinger Unodenung.«

D'r Tünn loorten ens noh'm Käte, dat kein Mien vertrok un op d'r Boddem sohh, gingk dann op de Döör zo, driehten sich noch ens öm un saht trorig, ävver en vollem Äns: »Un ich daach, do däts dat – do däts dat – us Leev.«

Laache kunnte meer zwei nit, ävver et Käte meinte späder, bei su nem gode Mann, wie d'r Tünn wör, künt mer villich doch en en Aug zodröcke...
Ann Richarz

»Et kölsche Hätz hält uns jung«

Früher hat man gesagt: »En Frau ess esu alt, wie se ussüht, un ne Mann esu alt, wie hä sich föhlt!« Ganz so einfach war das wohl nie. Vielleicht trifft man das Körnchen Wahrheit, das in diesem Spruch steckt, eher, wenn man ihn umformuliert: »En Frau föhlt sich esu alt, wie se ussüht, un ne Mann süht esu alt us, wie hä sich föhlt!« Aber eigentlich wollte ich, für Mann und Frau, etwas anderes sagen: Das kölsche Herz, von dem wir Kölner so gerne reden, muß gerade dann seine Bewährungsprobe bestehen, wenn es einmal nicht so glatt vorangeht und mal hier, mal da das Zipperlein zwickt. Deswegen überschreiben wir unseren Kalender der »runden Geburtstagskinder« mit dem Spruch, der Wunsch und Mahnung zugleich sein soll: »Et kölsche Hätz hält uns jung!« Das gilt diesmal für nicht weniger als neunundachtzig Mitglieder.

Es wurde oder wird:

am 1. Oktober	Dieter Jendrysek, Köln-Lindenthal	50
am 2. Oktober	Elisabeth Schumacher, Köln-Brück	75
am 4. Oktober	Marianne Faller, Köln-Poll	70
am 6. Oktober	Gertrud Grüner, Much	70
am 6. Oktober	Christel Philippsen, Köln-Deutz	60
am 6. Oktober	Dr. Annemie Tresselt, Mettlach	60
am 7. Oktober	Fritz Kluth, Köln-Weiden	85
am 8. Oktober	Kurt Walther, Köln-Sülz	80
am 10. Oktober	Fine Jansen, Köln-Nippes	65
am 10. Oktober	Gertrud Mühle, Köln-Sülz	70
am 11. Oktober	Berta Gillet, Köln-Dellbrück	70
am 11. Oktober	Johann Krähmer, Köln-Nippes	65
am 12. Oktober	Helga Schlembach, Köln-Vogelsang	50
am 13. Oktober	Albert Hehn, Köln-Brück	70
am 14. Oktober	Luise Kahlert, Kleineichen	75
am 14. Oktober	Monsignore Dr. Josef Koenen, Köln	80
am 15. Oktober	Elisabeth Baumann, Köln-Longerich	70

am 17. Oktober	Gertrud Türk, Köln-Klettenberg	65	am 8. Dezember	Maria Weinzierl, Köln-Stammheim	75
am 18. Oktober	Günther Lehmann, Köln-Nippes	60	am 10. Dezember	Marianne Stieler, Köln-Deutz	65
am 18. Oktober	Rudolf Zimmermann, Troisdorf	65	am 12. Dezember	Magda Meiselbach, Köln-Deutz	80
am 19. Oktober	Ursula Donat, Köln-Lindenthal	85	am 13. Dezember	Hilde Kuttig, Köln	70
am 19. Oktober	Adelbert Löhr, Köln-Mülheim	65	am 14. Dezember	Liesel Leppel, Köln-Buchforst	75
am 20. Oktober	Maria Bebber, Köln-Brück	70	am 15. Dezember	Gustel Moll, Köln-Bocklemünd	50
am 21. Oktober	Alfred Büscher, Köln	50	am 16. Dezember	Hans Schiffer, Brauweiler	70
am 24. Oktober	Anneliese Junecke, Köln-Nippes	50	am 18. Dezember	Sigrid Malchow, Köln-Sülz	65
am 25. Oktober	Josef Jacob, Köln-Longerich	50	am 19. Dezember	Jupp Engels, Köln	80
am 25. Oktober	Hans Kausch, Köln-Raderthal	50	am 20. Dezember	Sibylle Germscheid, Köln-Deutz	90
am 25. Oktober	Christian Wolfgarten, Köln	80	am 21. Dezember	Rosi Hoffmann, Köln-Poll	65
am 26. Oktober	Johanna Weitz, Köln	90	am 21. Dezember	Käthe Sträßer, Köln-Bickendorf	70
am 29. Oktober	Wilhelm Wölfert, Köln	80	am 22. Dezember	Dr. Eberhard Gilles, Köln	70
am 2. November	Karin Pettenberg, Köln-Höhenberg	60	am 23. Dezember	Bruno Eschbach, Köln-Mülheim	65
am 5. November	Gertrud Beuel, Köln-Longerich	65	am 23. Dezember	Gisela-Gretel Nauroth, K.-Lindenthal	65
am 7. November	Helga Nettesheim, Köln-Niehl	60	am 23. Dezember	Heinrich Werner, Köln-Höhenberg	75
am 7. November	Therese Rosenbrook, Köln-Vogelsang	60	am 24. Dezember	Renate Eich, Köln-Meschenich	60
am 7. November	Gerda-Marie Walther, Köln-Lindenthal	50	am 25. Dezember	Ralph Hoormann, Köln	60
am 11. November	Irma Geske, Köln-Weidenpesch	70	am 25. Dezember	Karl-Heinz Marx, Köln-Ehrenfeld	50
am 14. November	Liesel Bernatz, Köln-Humboldt	75	am 25. Dezember	Hans Müller, Köln-Dünnwald	65
am 14. November	Heinz Meichsner, Köln-Zollstock	70	am 25. Dezember	Marianne Stöttner, Köln-Sülz	70
am 15. November	Theo Walbröl, Kierdorf	65	am 26. Dezember	Prof. Dr. Herm. Jos. Kreutz, Münster	85
am 17. November	Wilhelm Keuser, Köln-Rodenkirchen	70	am 26. Dezember	Stephanie Moritz, Köln	65
am 17. November	Käthe Malchers, Köln-Dellbrück	80	am 28. Dezember	Christina Block, Köln-Deutz	75
am 17. November	Ines Mömmerzheim, Köln-Riehl	65	am 28. Dezember	Uschi Werner, Köln	65
am 18. November	Gertrud Schmitz, Köln-Weidenpesch	70			Jahre
am 21. November	Karl Keller, Köln-Weiden	75			
am 21. November	Rudolf Spiegel, Köln-Rodenkirchen	50			
am 22. November	Franz Braun, Köln-Nippes	70			
am 22. November	Sophie Firsching, Köln-Mülheim	65			
am 22. November	Kläre Schumacher, Köln	70			
am 22. November	Anneliese Walter, Köln-Junkersdorf	75			
am 23. November	Erika Bauer, Köln	60			
am 24. November	Elfriede Beyenburg, Köln-Weiden	70			
am 24. November	Klara Thurn, Köln	75			
am 25. November	Marlene Eskes, Köln-Sülz	75			
am 26. November	Kläre Elble, Hilden	65			
am 26. November	Erika Haas, Köln-Ehrenfeld	65			
am 27. November	Dorothea Kremer, Leverkusen	75			
am 29. November	Anni Braschoß, Köln-Bayenthal	65			
am 30. November	Käthe Förster, Köln-Vogelsang	60			
am 30. November	Karin Lier, Köln-Ostheim	50			
am 1. Dezember	Eva Maria Schmitz, Köln-Dellbrück	65			
am 3. Dezember	Anneliese Jülich, Köln-Sülz	70			
am 6. Dezember	Gerta Päscher, Krefeld	80			
am 6. Dezember	Liselotte Wild, Köln-Dellbrück	60			
am 8. Dezember	Maria Bendig, Köln-Dünnwald	65			

Der Här hät alles got gemaht

Dä Bore en 'nem kleinen Oot
 Der Här Pastor us'rein ens laht
 Beim Prädige dat schöne Woot:
 »Der Här hät alles got gemaht.«
 Dat pucklig Sting, dat och do wor,
 Verwundert sich dorob nit schläch,
 Et frög noh'm Huh-Amp der Pastor:
 »Esu ne Puckel, – eß dat räch?«
 Vun rächs un links, vun su un su
 Lot hä'n sich an, hät dann gesaht:
 »No hör, als Puckel – beß nor fruh –
 EB hä doch wunderschön gemaht!«

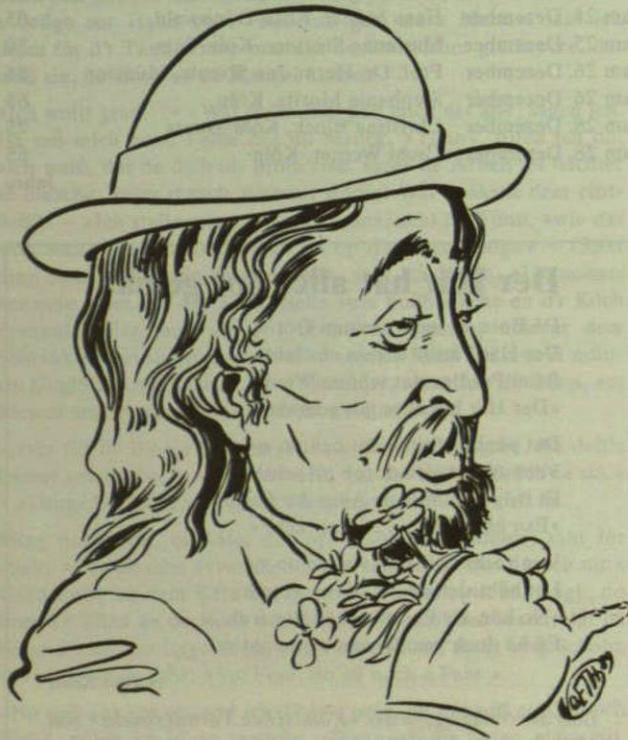
Anton Korn

(aus der Neuauflage des »Kölnischen Vortragsbuchs« von
 Wilhelm Schneider-Clauß)

»Ich befinde mich unschuldig unter Schloß und Riegel«

Zwei Briefe des »Maler Bock« aus dem städtischen Gefängnis in der Spinnmühlengasse

Reinold Louis hat es gewußt und in seinem schönen Buch »Kölner Originale« an versteckter Stelle (Seite 252) vermerkt: daß sich im Archiv des Heimatvereins zwei Blätter befinden, die aus dem Jahr 1871 datiert und mit »Sergio Heinrich Bock« unterschrieben sind. Über die Herkunft dieser Blätter kann ich nichts Verbindliches sagen; ich vermute, daß sie aus dem Nachlaß von Wilhelm Schneider-Clauß stammen. Schneider-Clauß jedenfalls hat, zunächst für seinen Roman »Alaaf Kölle!« und eine mögliche Fortsetzung, dann offenbar einfach aus Sammelfreude, vielerlei auf Kölns Geschichte, insbesondere die des 19. Jahrhunderts, Bezügliches gesammelt; manches mag ihm, nachdem er als Autor bekannt geworden war, auch geschenkt worden sein. Über den Schneider-Clauß-Nachlaß ist vor oder nach seiner Übergabe an den Heimatverein allem Anschein nach nie ein Verzeichnis angelegt worden;



Der »Maler Bock« neu ins Bild gesetzt von Bernd Noeth (1989)

als ich ihn zum ersten Mal sah, waren ihm, vor allem zur Vorbereitung der Bände I bis IV der Schneider-Clauß-Ausgabe, bereits mehrere Teile entnommen worden. Dazu dürften auch diese beiden Blätter gehört haben. Für eine andere Herkunft jedenfalls gibt es keinen Hinweis.

Es handelt sich um Blätter, die aus einem Buch herausgerissen wurden, und zwar aus dem Rapport-Buch des städtischen Untersuchungsgefängnisses. Beide tragen die Aufschrift »Rapport aus dem städtischen Depot«, darunter die fünf Rubriken »Datum der Ankunft«, »Zu- und Vornamen«, »Wohnort«, »Durch wen in Verwahr gesandt?« und »Ursache warum«. Die Überschrift steht nur auf der Vorderseite, die Rubriken stehen auch auf der Rückseite. Beide Blätter sind beidseitig beschrieben, aber beim zweiten beginnt der Text auf der Rückseite. Das Rapport-Buch war zu der Zeit, als die Blätter zum vorliegenden Zweck benutzt wurden, offenbar schon außer Gebrauch, vermutlich durch ein neues ersetzt. Am oberen Rand tragen sie Zahlen, die nicht ganz leicht zu lesen sind, aber wohl »612« und »622« lauten.

Der »Maler Bock« befand sich, wovon gleich noch die Rede sein wird, nachweislich im Herbst 1871 in Köln im Gefängnis. Demnach spricht viel dafür, daß die beiden Briefe, die hier mitgeteilt werden, tatsächlich aus dem Kölner »Tippo« stammen. Die Frage ist nur, wer sie geschrieben hat. Es ist eher unwahrscheinlich, daß es sich um die Originale der Briefe und also um Bocks eigene Handschrift handelt. Man müßte dann zwei Annahmen machen, die einander einigermaßen widersprechen: erstens, daß Bock, wohl doch von der Gefängnisverwaltung, zum Schreiben dieser Briefe leere Blätter aus einem alten Rapport-Buch zur Verfügung gestellt wurden; zweitens, daß die auf diesen Blättern geschriebenen Briefe dann von derselben Gefängnisverwaltung zurückgehalten wurden. Andernfalls müßten sie aus der Hand von Bocks Schwester, an die der eine indirekt, der andere direkt gerichtet ist, in die Öffentlichkeit und an einen Sammler geraten sein; aber dann hätte sich doch vielleicht irgendeine Nachricht von der Existenz dieser Schwester erhalten. Am ehesten darf folgender Sachverhalt vermutet werden: daß Bock aus dem Gefängnis zwei Briefe schrieb, die von einem Gefängnisbeamten, sei es im Zuge der Postkontrolle, sei es aus Neugier und aus Interesse an dem ja schon zu Lebzeiten als »Original« geltenden Absender und an dem hinlänglich kuriosen Inhalt, abgeschrieben wurden. Für die letztgenannte Vermutung spricht, daß der erste der beiden Briefe mit dem Wort »Unicat« überschrieben ist: Diese Überschrift kann wohl weder, bei aller ihm zugestandenen »Originalität«, von Bock



“DIE KALTEN ZEITEN SIND VORBEI“

Leisten Sie sich doch ein bißchen mehr **BEQUEMLICHKEIT**. Wo immer Sie **WARMES WASSER** brauchen – das elektrische Warmwassergerät sorgt dafür. Ob im Büro im Gäste-WC, im Hausarbeits- oder Hobbyraum. Und das, ohne lange Leitungen, die durch Wärmeverluste unnötig Energie verbrauchen. Sie gewinnen an Komfort, sparen Energie und schonen die Umwelt. Wenn Sie mehr wissen wollen, schicken Sie uns den ausgefüllten Coupon.



Mit aller Energie für Köln

COUPON

JA, ich möchte Informationen zum Thema:
Bequemlichkeit durch Warmwasser.

Ich möchte unverbindlich beraten werden.

Name, Vorname

Straße

PLZ/Ort

Coupon ausschneiden und schicken an:
GEW Köln AG
Abt.: VA · Postfach 10 08 90 · 5000 Köln 1



Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke Köln AG
Parkgürtel 24, 5000 Köln 30, Telefon 178-3311



Die Energieberater

selbst stammen noch Bestandteil eines offiziellen Postkontroll-Duplikats sein.

In aller Kürze zusammengefaßt bin ich also der Meinung, daß die beiden hier mitgeteilten Briefe aller Wahrscheinlichkeit nach vom »Maler Bock« während seines Aufenthalts im städtischen Gefängnis im Herbst 1871 geschrieben wurden, daß aber nicht die Originale erhalten blieben, sondern Abschriften eines neugierigen Gefängnisbeamten.

An dieser Stelle erwähne ich, daß ich für die vorstehenden Erörterungen wesentliche Anregungen Frau Dr. Gertrud Wegener vom Historischen Archiv der Stadt Köln verdanke; sie war auch so freundlich, meine Entzifferung der Briefftexte durch eine eigene Transkription zu kontrollieren. Ihr sei noch einmal verbindlicher Dank gesagt.

Es bleibt einiges offen. Dazu gehört die Identität des Briefempfängers »Professor Königs«. Auch über Bocks Schwester in Grefrath und ihren »gar zu strengen Ehe-Mann« namens Thielen ist, wie schon angedeutet, meines Wissens bisher nichts bekannt gewesen. Rätsel gibt auch der von Bock beanspruchte Vorname »Sargio« auf, während der sonst üblicherweise nach »Heinrich« genannte zweite Vorname »Peter« hier fehlt. Ich durchschaue auch nicht so recht, wie das (sehr pauschale!) Datum des ersten Briefes zum Datum der Verurteilung paßt, das aus einer Pressenachricht und aus dem zweiten Brief übereinstimmend auf den 26. September 1871 festgelegt ist. Schließlich fällt auf, daß der von Anton Hubertus Napoleon Recker nach einer im Pressehaus in der Breite Straße (also bei der »Kölnischen Zeitung« und beim »Kölner Stadt-Anzeiger«) in den zwanziger Jahren ausgestellten Vorlage notierte und von Reinold Louis zitierte Brief des »Maler Bock« zwar mit den hier abgedruckten in Inhalt und Wortlaut mehrfach zusammentrifft, aber keineswegs mit ihnen identisch ist. Hat Recker seine Vorlage unvollständig und ungenau oder gar nur aus dem Gedächtnis abgeschrieben? Wahrscheinlich kann nur ein Zufall wie derjenige, der jetzt diese beiden Briefe bekannt werden ließ, einige der offenen Fragen beantworten helfen. Ein Schritt weiter wäre schon getan, wenn eine Niederschrift entdeckt würde, die eindeutig von Bocks eigener Hand stammt.

Jedenfalls vermag die sonderbare Mischung von Frömmigkeit (Frömmelei?) und Großmannssucht, von erbärmlichem Betteln und im Grunde ebenso erbärmlichem Drohen sowie von Phantasterei in der Ausmalung einer trüben Gefängnis-Gegenwart und einer in jeder, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht glänzenden Zukunft das überlieferte Bild des »Maler Bock« durchaus zu bereichern. Interessant ist auch, wie immer wieder die offensichtlich rheinisch-kölsch geprägte Alltagssprache des Verfassers seine Schreibsprache beeinflusst, vor allem im »Vertauschen« von erstem

und viertem Fall (»ich habe ein verwundeter Arm« nach dem berühmten kölnischen Modellsatz »ich jonn en der Dom«), aber auch in Mehrzahlformen ohne Endungs-n (»klage es nicht ... habsüchtige Freunde«) und anderem. Vielleicht wird sich noch einmal Gelegenheit ergeben, darauf zurückzukommen.

Hier folgt zunächst der Text des ersten Briefes.

Unicat

August 1871

Herrn Professor Königs!!

Ich bitte Sie herzlich, meiner Schwester, der ehrwerthen Frau Thielen zu Grefrath durch den Herrn Condukteur¹⁾ gütigst meine Bitte mitzugeben, aber versiegelt, sie möge mein Schreiben durch ihren Beichtvater oder Herrn Pastor sich öffnen lassen, sonst gehts unter das Publikum und es komme an ihren gar zu strengen Ehe-Mann und Sie würde ja dann durch mich in schweres Leid gerathen.

Da ich seit der Zeit, der hoch seelige König¹⁾ unsre jetzige Kronprinzessin³⁾ aus der h. Taufe gehoben, habe ich mit dem Dolche der Bösen zu kämpfen, weil ich den hochseeligen Monarchen in Kenntniß setzen wollte, der Haß der Bosheit ist groß gegen mich besonders von der Lassalchen⁴⁾ Partei. Ja sogar hat man mich schon in Kirchen mißhandelt, und mir die Kleider vom Leibe gerissen ja ein Schweizer im Dom. Ich befinde mich unschuldig unter Schloß und Riegel im städtischen Depot Municipalgefängniß Spinnmühlgasse⁵⁾. Da mir Knechte von der Schwarz-Partei die Kleider bis auf Hemde vom Leibe gerissen, bitte ich dich um einen alten Rock, eine Hose, ein Hemd, Geld je mehr du für mich zu entbehren je besser, denn ich muß mir Zeugen laden lassen, sonst bin ich verloren, ich bitte dich um deinen Besuch, aber eiligst; du nimmst dir ja Zeit, um unwürdige Freunde und Freundinnen zu besuchen, denen du dein Leiden klagest, welche über die Wirths-Bänke geschwätzt werden, was mich aufs Tiefste kränket. Daß du mir klagest, dafür hast du keine Zeit, ich rathe dir klage in Cöln nicht, wenn du mir nicht folgest, so kenn ich Mittel um dich zu züchtigen, deine niederträchtige Geringschätzung gegen mich.

Ich Sargio, Heinrich, Bock genannt, Dein alleiniger Bruder, der durch dich unglücklich geworden und sich im Gefängnisse befindet, rathe dir feierlich nicht mehr durch Cöln zu gehen und deine Leiden zu klagen; du hast aus Bosheit mich weiser gescheuter Mann von der Kindheit an verkannt, verleugnet und verhönet; ich rathe dir: Klage deinem Beichtvater, deinem Herrn Pastor, sonst schließe dich in ein Kämmerlein, klage es deiner Patronin, der h. Barbara, deinem Schutzengel und Erlöser, aber nicht habsüchtige Freunde und schmutzige Bekannten.

Besuche mich schnell, und daß sehr schnelle, sonst mache ich dir Schande und Verdruß auf die Dauer deines Lebens, so du mich nicht besuchest, wenn es noch Zeit ist. Ich habe dich zu schicken, wo mein Kapitalien ruhen, mein (?) Liese (?) eintreffen; dann muß du zu meiner herzlichen Braut gehen. Kaufe mir 1/4 Limburger, vom sterksten Schnupftabak 1 Loth, und was Kanel⁶⁾, was gestoßener Zucker, Rosinen, Caurinten, weißer Wein, was Ruhmm (?)⁷⁾ und Butter, auch bitte ich um Fett für ins Essen, und was altes Leinen, denn ich habe ein verwundeter Arm, eine alte Pfeife, was Caurintenbrod; ich bin sehr schwach und krank; ich mache dir Freude, so du mich eiligst besuchest, plaudere mit Niemand. Höre keinen an. Laufe nicht zuerst durch die Stadt, sondern eile, eile zuerst bei mich; ich bin ungerecht verurtheilt, habe Appell eingelegt, eile, eile, eile. Jesus, Maria, Joseph, Christina, St. Barbara, Hennerikus. Ich wollte dir keine Grobheiten sagen, nur deine Seele erwecken. lasse dich nicht abweisen, komme zu mir, deinen Bruder, der dich liebt, bis in den Todt.

Sargio Heinrich Bock
z. Z. Königlicher Gefangener im Munizipalgefängnisse
hier

- ¹⁾ Alte Bezeichnung für Eisenbahnschaffner.
²⁾ König von Preußen war seit 1861 Wilhelm I. Am 18. Januar 1871 war er in Versailles zum deutschen Kaiser proklamiert worden.
³⁾ Ob Wilhelms Tochter Luise, Schwester des Kronprinzen Friedrich III., gemeint ist? Sie war bereits 1838 geboren worden, als Bock erst sechzehn Jahre alt war.
⁴⁾ Gemeint ist offenbar Ferdinand Lassalle (der sich übrigens bis 1846 tatsächlich Lassal schrieb), erster Präsident des 1863 gegründeten Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, des Vorläufers der Sozialdemokratischen Partei; Lassalle war 1864, sieben Jahre vor diesem Brief, verstorben.
⁵⁾ Die Spinnmühlengasse verbindet (noch heute) Thieboldgasse und Clemensstraße.
⁶⁾ Kaneel, kölsch »Kaniel«, bezeichnet (Stangen-)Zimt.
⁷⁾ Meint er Rum oder Rahm?

Zum Vergleich soll hier der von Recker aufgezeichnete Text in der von Reinold Louis zitierten Fassung folgen:

Jesus, Maria, Josef, St. Christien, st. Christofferus etc. etc. Ich sitze hier, unschuldig hinter Schloß und Riegel. Henkersknechte der Schwarz-Partei haben mich mißhandelt, und die Kleider bis aufs Hemde vom Leibe gerissen. Schicke mir Geld, denn ich muß



Die bekannteste Darstellung des »Maler Bock« von A. Wallraf jr.

noch Zeugen laden, sonst bin ich verloren. Auch einen Rock, eine Pfeife und Tabak, etwas Korinthen-Brot, ein Stück Limburger Käse, auch etwas Verbandsstoff, denn ich habe einen verwundeten Arm. Eile, eile ehe es zu spät ist. Schwatze nicht mit den anderen Weibern an den Straßenecken, sondern eile. Ich wollte dir keine Grobheiten sagen, sondern nur deine Seele erwecken. Sargio, Heinrich, Peter Bock. Zur Zeit königlicher Gefangener im städtischen Municipal-Gefängnis Spinnmühlengasse.

In der »Kölnischen Volkszeitung« vom 27. September 1871 (Nummer 267) findet sich folgende Notiz: »Der Maler Bock wurde gestern wegen zwecklosen Umhertreibens vom Polizeigerichte zu einer Gefängnißstrafe von vier Wochen verurtheilt. Mit dem Bemerkten: »Der Bock sitzt nicht«, meldete er sofort Berufung an. »Et gecke Arnöldchen met dem Fleutche« ist dagegen abermals seiner Haft entlassen worden.«

Auf diese Verurteilung nimmt der zweite Brief genau Bezug:

Cöln, den 1. October 1871

Jesus, Maria, Joseph, Christina,
St. Barbara, Hennrikus.

Liebe Schwester

Ich befinde mich im städtischen Municipal Gefängniß Spinnmühlengasse, unschuldig wegen Wohnungs Verhältnisse, verurtheilt zu einer Gefängnißstrafe von vier Wochen und der Landes-Polizei überwiesen, in der vergangene Woche, am Dienstag, habe sogleich gegen das ungerechte Urtheil appelliert, vertrauensvoll auf Deinen Beistand in Gott, ich bedarf einiges Geld, um mir die nöthigen Zeugen vor Gericht laden lassen zu können um zu beweisen, daß ich Obdach gehabt habe, so bin ich meiner

Freiheit beraubt und das ungezogene Urtheil gefällt, ich bitte dich, du wollest mir eine kleine Summe vorstrecken um die Ladungen, und für einen Monat Miethe; es steht in deiner Kraft, ich bitte dich – sonst bin ich durch Feinde meiner heiligen Freiheit beraubt, meine Feinde triumphieren, und ich werde Arm. Alle meine Gemälde, Reitgeschirre, meine Waffen, Kupferstiche, Porzellan, Bücher, und werthe Sachen sind in gefährlichen Händen verpfändet und gehen verloren. So bald ich die Freiheit habe, nehme ich mir ein Handels-Patent und ich bin ein reicher Mann; ich bekomme eine schöne Wohnung; es handelt sich nur um die Gegenwart. Besuche mich schnell, sehr schnell, denn meine Gefahr ist groß und größer, als Du dir glaubst, weil du von geher⁸⁾ auf Freunde mehr Werth gelegen hast, als auf mich.

Ich habe eine schwere Wunde am linken Arm, bitte um was Leinwand, einen alten Rock, wenn es sich thun lasse, um eine Hose, ein Hemd, Strümpfe, Kaffebohnen, was Zucker, Butter, Fett für in mein Essen, eine alte Pfeife, Seife, ein alter Haarkamm, was Fleisch und Speck.

ich leide Hunger
und was Wein.

Dein vielliebender Bruder
Sargio Heinrich
Bock.

⁸⁾ Hyperkorrekte Schreibung für »von jeher«.

Daneben und darunter stehen mehrere Zahlen, von denen einige zu einer Addition gehören, bei denen aber insgesamt ein Zusammenhang mit dem Brieftext nicht zu erkennen ist.

Heribert A. Hilgers

Ich steh an deiner Krippen hier

Bethlehem in Köln: Gedanken über Kölner Kirchenkrippen

Heinrich Roggendorf, der Kölner Dichter, ein guter Freund des Heimatvereins Alt-Köln, Anfang 1988 im Alter von nur einundsechzig Jahren viel zu früh verstorben, bleibt uns auch durch eindrucksvolle Vorbereitung und Leitung von Studienfahrten in Erinnerung. Die Erläuterungen, die er auf diesen Fahrten gab, sind nicht schriftlich oder sonstwie festgehalten worden. Aber einen Abriß dessen, was er auf seinen besonders beliebten Krippenfahrten vorzutragen pflegte, enthält ein Beitrag, den er vor zehn Jahren für die »Kölnische Rundschau« schrieb und den wir hier abdrucken können. Günter Schuster wies dankenswerterweise den Fundort in der Ausgabe vom 24. Dezember 1979 nach, Gabriele Opladen, die Tochter des Dichters, gab die Zustimmung zur Veröffentlichung. Ausgelassen sind lediglich zwei seinerzeit aktuelle Hinweise. Inwieweit der Stand von 1979, den die Schilde-

rungen der Krippen wiedergeben, heute überholt ist, etwa bei St. Pantaleon, wird der aufmerksame Krippenwanderer leicht feststellen.

»Zwischen Weihnachten und Neujahr fahren wir nach Wahn.« Wenn dieser Satz irgendwann im Advent vor rheinischen Kindern gesprochen wird, dann ist damit wohl kaum ein Ausflug zum Flughafen gemeint, dann denken die Eltern vielmehr an einen Besuch der St.-Aegidius-Kirche, die an der Frankfurter Straße in Köln-Wahn liegt. In dieser neugotischen Kirche ist nämlich in dieser Zeit die kölnischste aller Kölner Krippen zu sehen, die Hänneschen-Krippe.

Die Herzen der Jungen und Alten schlagen höher, wenn sie vor dieser köstlichen Darstellung des Geschehens von Bethlehem

stehen, das sich, die Kulissen von Alt-Wahn zeigen es, in Knollendorf abspielt.

Hirten gibt es nicht. In dieser folkloristischen Krippe umstehen statt ihrer die Kölner Urtypen, so wie sie im Hänneschen-Theater kölnisches Volkstum verkörpern, das neugeborene Kind der Fremden. Und Fremde sind es, die da nach Knollendorf-Bethlehem gefunden haben: Der heilige Josef ist ein Hamburger Zimmermann, und die Jungfrau bewacht als bayerisches Dirndl ihren Sohn.

Um die Krippe hat sich die ganze »Schwitt« von Knollendorf versammelt. Da bestaunen Hänneschen und Bärbelchen in ungewohnt frommer Ergriffenheit das Wunder der Christgeburt. Tünnes und Schäl blicken mit geheimer Angst auf den Jesusknaben. Ihre vielen Händel und Saufereien, mit denen sie bisher ihre Tage ausfüllten, belasten sie.

Der Besteva und seine Frau Marizzenbell, der kleine Speimanes und der Wirt Mählwurms Pitter sind unter den von einem Engel Herbeigerufenen zu finden. Endlich ist auch noch »et decke Annekatröng, dem Tünnes sing Frau«, gekommen, und der Schutzmann Schnäuzerkowsky erweist als Vertreter der Staatsgewalt dem Kind seine Ehrerbietung.

Sie alle, die sonst auf der Hänneschen-Bühne Abenteuer zu bestehen und kölnisches Leben darzustellen haben, die sich neken, die lachen oder beim Mählwurms Pitter »Klore« trinken, sind hier in Wahn Zeugen der Ankunft Christi auf Erden.

Sie stehen als Stellvertreter aller Kölner vor dem Stall. Und daß gerade sie, die drolligen, unvollkommenen und bisweilen leichtlebigen »Lück« von Knollendorf, ausgewählt wurden, mag beweisen, daß Christus für alle Menschen Mensch ge-



Die neue »Veedels«-Krippe in St. Maria Lyskirchen, hergestellt und aufgebaut nach der Konzeption von Pfarrer Gottfried Kirsch

worden ist, besonders für die, die schon »ens suffe un sich verkloppe«.

Die Wahner Krippe wurde 1963 zum erstenmal aufgestellt. Ihre Figuren schuf der Bildhauer Heinrich Müller. Den Prospekt gestaltete der Bühnenmaler Karl Müller.

Die Hänneschen-Krippe ist nur eine der vielen Krippen, die in diesen Tagen in Köln, aber auch in Bonn und in den anderen Städten und Dörfern des Rheinlands die Szene von Betlehem darstellen.

Leider muß sich dieser Bericht mit der Vorstellung einiger Kölner Krippen begnügen. Dies geschieht nur aus Raumgründen, nicht mit der Absicht, den Wert der außerkölnischen Krippen zu schmälern.

Zu beiden Seiten des Rheines bieten in Köln wundervolle Krippenschöpfungen Augenschmaus und innere Besinnung an.

Die »Kinderkrippe« von St. Kunibert.

Da ist die Krippe von St. Kunibert, die man im besten Sinne als »Kinderkrippe« ansprechen kann. Darin vollzieht sich das heilige Geschehen in einer großflächigen Landschaft. Bunt und phantasievoll, mit geschnitzten, hübsch gekleideten Figuren unbekannter Volkskünstler vollendet sich im Seitenschiff, was in der »Kölnischen Verkündigung« zwischen Engel und Jungfrau hoch auf den Konsolen zur Linken und Rechten des Chors

Bethlehem '88

»Bei Bethlehem erschosse...«
Stundt en der Zeidung hück. –
Singk mer dat söns nit anders,
Su öm de Chreßdagszick?

»Zo Bethlehem jebore...«
Klingk et em ahle Leed.
Ov dä, dä do jeschosse,
Wal daach, dat wör verkeht?

En Bethlehem zo levve
Schingk hückzodags nit leich,
Ovschüns et uns der Herrjott
Jrad he zoesch jezeich.

En Bethlehem zo blieve –
För mäncher bloß ne Draum.
Ov dat sich wal ens bessert?
Mer hoff... mer jläuv et kaum.

Herbert Knittler

offenbar wird, die Auserwählung zur Mutterschaft und die Annahme des Auftrags: »Ich ben dem Här sing Mäd.«

»Kölnisches Bethlehem« in St. Maria im Kapitol

Als »Kölnisches Bethlehem« bezeichnen Kenner gerne die Krippe von St. Maria im Kapitol, der alten Kölner Weihnachtskirche. In diesem kunstgeschichtlich einzigartigen Gotteshaus feierte in längst vergangenen Tagen der Kölner Erzbischof die mitternächtliche Mette. In unserer Zeit gewährt die Krippe den Besuchern der Kirche eine erlesene Christtagsfreude, wenn sie aus der Oberkirche in die Krypta hinabsteigen; denn in diesem säulenreichen, herrlichen Raum ist das »Kölnische Bethlehem« zu finden.

Mit den einfachen, jedoch künstlerisch großartigen Figuren von Minni Schmitz-Steinkrüger zwingt die Krippe zu stiller Einkehr. Wer wachen Sinns und empfänglichen Gemüts kryptatief vor diese Figuren hintritt, wer die biblische Szene in dieser ehrwürdigen Umgebung in sich aufnimmt, der geht nach der Betrachtung innerlich bewegt fort.

Zwei Krippen von Eva Burgeff in St. Peter

Für die an der Leonhard-Tietz-Straße gelegene Kirche St. Peter hat die Bildhauerin Eva Burgeff gleich zwei originelle Krippen geschaffen:

Bei der Hauptkrippe handelt es sich um ein Krippenbild, das nicht so sehr das geschichtliche Ereignis der Christgeburt, sondern vielmehr das gnadenhafte Heilsgeschehen, mit dem der Neue Bund beginnt, zum Ausdruck bringt.

Darum unterscheidet sich Eva Burgeffs Krippe auch schon in der Anlage und durch ihre Materialien von anderen Krippenkunstwerken. Sie ist reliefhaft aus verschiedenfarbigen, gerafften Stoffen und mit feinen Silbertreibarbeiten von der Künstlerin geschaffen worden. Nachtfarbene Stoffe versinnbildlichen den Bereich Josefs, der aus einer Engelwolke im Schlaf die Weisungen empfängt. Um Maria und ihr Kind leuchten die hellen Farben des Tages. Maria symbolisiert in liegender Haltung die Erde. Aus ihr wächst das Jesuskind auf wie ein Senfkorn, das zu einem großen Baum wird. Der Baum, der das mit einem Sternemantel umhüllte Kind überragt, entspricht dem fülligen Gottesreich. In der Krone des Baums mahnt ein Lamm an den Opfertod Christi.

Für die Gestaltung der zweiten Krippe hat die Bildhauerin ein altes Zeichen wieder aufgenommen. Das Jesuskindchen liegt als »Printenmännchen« in einem Steintrog, der aus einem Gemäuerstück der Kirche geschlagen wurde. Das »Printenmännchen« ist ein Gebäck, also ein Gebäck in einer bildlichen Form, das mit der Wiedergabe des Umrisses der menschlichen Gestalt in

alter Zeit eine geheimnisvolle Bedeutung hatte. Die Brotform des aus Frechener Ton gebrannten »Printenmännchens« erinnert an Bethlehem, die Stadt des Brots, aber auch an das Brot des Lebens, das Christus selber ist.

Die Freudenreiche Mutter in St. Pantaleon

Die Krippe von St. Pantaleon ist das 1938 entstandene Werk einer Augustinerchorfrau. Sie erweist sich mit ihren feinen Wachsarbeiten und reichen Paramenten ihres erhabenen Aufstellungsorts wert. Aber nicht nur das äußere Erscheinungsbild verdient Beachtung. Die Freudenreiche Mutter der Zwei-Personen-Krippe steht nahe bei der Schmerzhaften Mutter, einem alten Vesperbild. Diese Nachbarschaft kündigt das volle Heilsgeschehen, das ja in der Weihnachtsfreude seinen Anfang nimmt und über die Karfreitagstrauer in den Osterjubiläum mündet.

Die Hermann-Inhetvin-Krippe in St. Michael

Zu den größten Krippen der Stadt zählt die Hochaltarkrippe von St. Michael am Brüsseler Platz. Der Bildhauer Hermann Inhetvin aus Geldern schnitzte 1928 die gewaltigen Figuren, die landauf, landab ihresgleichen suchen. Die bemalten Plastiken verteilen sich sehr harmonisch über die ganze Fläche dieser außerordentlich breiten Krippe. Wer in der Weihnachtszeit St. Michael betritt, für den wird der lange Gang durch das Gotteshaus zu einer Wallfahrt nach Bethlehem. Was die durchschnittlich ein Meter hohen, teilweise in Figurengruppen zusammengefaßten Krippengestalten schon aus der Ferne verheißen, wird bei der Annäherung an die Krippe deutlich erkennbar: Hier in St. Michael steht eine der ausdrucksstärksten Weihnachtsdarstellungen im gesamten Erzbistum Köln.

Bei den Figuren von St. Michael handelt es sich um Holzplastiken, die sich in ihrer Starrheit von den beweglichen Gliederpuppen, wie sie neuere Krippenschöpfer bevorzugen, grundsätzlich unterscheiden.

Gliederpuppen-Krippen von Lita Mertens

Gliederpuppen sind Figuren, bei denen nur Köpfe, Hände und Füße vollplastisch ausgeführt werden. Die Andeutungsteile der Rumpfe, Arme und Beine bestehen aus biegsamem Draht oder anderem, veränderbarem Material. Konstruktion und Beweglichkeit der einzelnen Glieder entsprechen dem Gelenksystem des menschlichen Körpers. Durch ihre Flexibilität sind Gliederpuppen verschiedenartig aufstellbar. Sie können stehend, liegend, sitzend oder kniend in der Krippenszenarie eingesetzt werden. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, je nach Anlaß (Heilige Nacht – Erscheinung des Herrn) den Gestalten wechselnde Ausdrucksformen zu verleihen.

Ganz besonders schöne Krippenfiguren dieser Art stammen in unserer Gegend häufig von Lita Mertens. Mertens-Krippen sind aus der modernen Krippenkunst nicht mehr wegzudenken.

Eine liebenswerte Krippe von Lita Mertens besitzt die Kirche St. Severin. Die am heiligen Geschehen beteiligten Personen stehen in dieser zwischen 1960 und 1962 entstandenen Krippe der Südstadtkirche »vür d'r Vringspooz«. Durch diese stimmungsvolle Kulisse strahlt die Krippe eine wohltuende Wärme aus, die vor allen Dingen von den alten Kölnern dankbar genossen wird.

Nippes, Vogelsang, Zollstock und Rath

In den Außenbezirken kann die Kirche von St. Hildegard in Köln-Nippes den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, eine echte neapolitanische Rokokokrippe zu sein. In der Region Neapel erlebte die Krippenkunst im Barockzeitalter eine Hochblüte. Neapolitanische Krippenfiguren zeichnen sich durch Schönheit und Anmut aus. Christian Pesch, der Pfarrer von St. Hildegard, hat mit Spürsinn die Raritäten dieser Krippe zusammengebracht. In einer vorzüglichen Komposition ist dieses Stück Napoli zwischen zwei barocken Ziersäulen, die ein Portal bilden, jedes Jahr das Ziel vieler kölnischer und auswärtiger Krippenwanderer.

Noch mit einer zweiten wirklich seltenen Krippe kann Nippes aufwarten.

In der Kirche St. Bonifatius gibt es eine »Orientalische Krippe«, die der frommen Nazarenerkunst zuzuordnen ist. Die Krippenschöpfungen dieser Kunstrichtung waren früher sehr häufig in unseren Kirchen zu finden. Geschmackswandel und Kriegszerstörungen sorgten für ihre Verringerung. So ist es heute schon ein Erlebnis, wenn man wieder einmal einer nazarenisch beeinflussten Krippe gegenüberstehen darf. Die als Schaukrippe aufgebaute Situation von Bethlehem gefällt durch ihre Weiträumigkeit. Wenn der Gestaltenkreis der Krippe von St. Bonifatius vollständig ist, dann sind 21 Figuren im Tannenwald auf dem Plan, die Ankunft des Heils vor Augen stellend.

St. Viktor in Köln-Vogelsang überrascht mit einer expressionistischen Wandkrippe, deren Eichenholzfiguren Meisterwerke von Heinrich Jordans aus Rheydt-Odenkirchen sind. Ausführung und Aufhängung der Bildhauerarbeiten hinterlassen einen tiefen Eindruck. Maria mit dem Kind, Josef und der Engel fügen sich auf der Ziegelwand dieser Kirche zu einer Gruppe zusammen, die man als einen Weihnachtsaltar des 20. Jahrhunderts ansehen darf.

Ein Schüler des bekannten Bildhauers Ernst Barlach, Josef Sieben, ist der Schöpfer der Krippenfiguren von Heilig Geist in Köln-Zollstock. Die erdhaften Gestalten, die auf den Stufen des Hochaltars das Kind in seiner massiven Krippe umgeben, fallen



Die Zentralgruppe der Krippe von Heilig Geist Zollstock

durch ihre herbe Schönheit auf. Wer ist nicht ergriffen, wenn er die Könige dieser Krippe sieht, wie sie würdevoll und doch so einfältig das Kind anbeten?

Rilkes Wort »Denn Armut ist ein großer Glanz aus innen« bestätigt die Krippe von Lita Mertens in der Kirche zum Göttlichen Erlöser im rechtsrheinischen Vorort Köln-Rath. In der Art ihrer Ausführung sind die Gestalten als bekleidete Gliederpuppen typische Arbeiten dieser Künstlerin. Die auf die Personen der Heiligen Familie beschränkte Weihnachtsdarstellung besticht durch ihre Geschlossenheit. Diese Vater-Mutter-Kind-Gemeinschaft kann in unserer Zeit, in der familiäre Bindungen häufig

Zerreißproben unterworfen sind, als Vorbild für jede Familie gelten.

Viele Krippen, viele Namen von Krippenkünstlern – wie Johanna Lamers-Vordermeyer oder Bernd Hartmann-Lintel – wären noch zu nennen. Die Aufzählung muß leider unvollständig bleiben.

Von Franz von Assisi bis zur Gegenwart

Die Beschäftigung mit der Krippenkunst fördert auch das Interesse an Entstehung und Entwicklung unserer Weihnachtskrippe.

So entspricht das Aufstellen von Krippen einem Brauch, der wohl in den Mysterienspielen des Mittelalters seinen Ursprung hat und der sicherlich durch die Krippenfeier des heiligen Franz von Assisi (1223) entscheidende Impulse empfangt. Einflüsse auf die Krippenkunst nahmen gewiß auch die Darstellungen der Heiligen Nacht in den gotischen (Flügel-)Altären.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat man hier und da in den Pfarrgemeinden versucht, mit dem Aufstellen einer Krippe zeitgemäße Anliegen oder Ereignisse zu verdeutlichen. Die Darstellung der Christgeburt sollte in diesen modernen Krippen den Betrachter aus dem Gleichmaß seiner Empfindungen aufschrecken oder das Weihnachtsgeschehen in die (oft grausame) Wirklichkeit der Gegenwart versetzen.

Der Ruf der Engel »Friede auf Erden« wurde zum Beispiel bei einer Kölner Krippe sehr ernst genommen, die nach den letzten israelisch-ägyptischen Auseinandersetzungen die Heilige Familie im Wüstensand zeigte vor jenem bekannten, im Hintergrund übergroß angebrachten Foto, auf dem ein Israeli einem Ägypter nach der Schlacht die Hand reicht.

Allen Krippen, den klassischen und den modernen, ist der Hinweis auf die Menschwerdung Gottes, die Darstellung der Ankunft Jesu gemeinsam. Darum will jede einzelne dieser Krippen nicht als Kunstwerk beglücken. Der tiefste Sinn ihrer Aufstellung ist geistlicher Natur, soll doch auch der im Atomzeitalter vor eine Krippe Hintretende durch seine Betrachtung der Szene von Bethlehem so angerührt werden, daß er mit Paul Gerhardt sprechen kann:

Ich steh an deiner Krippen hier,
O Jesu, du mein Leben.
Ich stehe, bring und schenke dir,
Was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist, mein Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
Und laß dir's wohlgefallen.

Heinrich Roggendorf

Das »Phantasia-Showboat« an der »Jolde Eck«?

Eine Initiative von drei Kölner Vereinen in einer für das Kölner Stadtbild hochbedeutsamen Frage

Der Plan der Inhaber des »Phantasialandes« in Brühl, mit einem Showboat in Gestalt eines Mississippi-Dampfers am Kölner Rheinufer nahe St. Maria Lyskirchen vor Anker zu gehen (genauer gesagt: das mächtige Gebilde, um das es sich dabei handelt und das man eigentlich weder Boot noch Schiff nennen kann, weil es völlig fahrtüchtig ist, an dieser Stelle zusammenzubauen und festzulegen), hat drei Kölner Vereine zu einer gemeinsamen Aktion motiviert, die ansonsten eigentlich nur durch wechselseitige Mitgliedschaft einzelner Vorstandsmitglieder miteinander verbunden sind: den Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, den Kölnischen Geschichtsverein und den Heimatverein Alt-Köln. Die Ergebnisse mehrerer Gespräche, an denen von unserer Seite der Vorsitzende und Günter Leitner beteiligt waren, wurden am 19. April dieses Jahres der Presse vorgestellt und gleichzeitig schriftlich den Ratsfraktionen und der nicht im Rat vertretenen FDP übermittelt.

Vorausgesetzt wird, daß ein solches »Phantasia-Showboat« sehr wohl eine Attraktion für Köln sein kann, daß es aber ganz entscheidend auf den Standort ankommt, damit das Stadtbild, hier das Rheinpanorama, dem gerade für Köln eine sozusagen primäre Attraktivität zukommt, keinen Schaden leidet. Daher kann der in Aussicht genommene Standort beim Eingang zum Rheinufer unterhalb von St. Maria Lyskirchen unter keinen Umständen in Frage kommen. Dagegen bieten sich andere Plätze an, sogar ohne daß eine Reduktion der ursprünglich geplanten Dimensionen erforderlich wäre.

Ein erster denkbarer Standort ist unterhalb der Hohenzollernbrücke. Hier ist eine zentrale Verkehrslage gegeben, vor allem durch die Nähe des Hauptbahnhofs, der schon heute der wichtigste Schienenverkehrsknotenpunkt im Westen der Bundesrepublik ist und nach dem weiteren Ausbau der S-Bahn im Regionalverkehr und dem Einsatz von Hochgeschwindigkeitszügen sowie auch der Erweiterung des U-Bahn-Netzes im Nahverkehr noch an Bedeutung gewinnen wird. Hinzu kommt die Nähe des Busbahnhofs. Die Nachbarschaft des Domes und des Museumszentrums garantiert diesem Standort eine spezifisch kölnische Note, die durch Rheingarten und Martinsviertel noch verstärkt würde. Die sich aus den außergewöhnlichen Dimensionen des Showboats ergebenden stadtgestalterischen Bedenken können für diesen Standort zurückgestellt werden, weil es sich bei der baulichen Kulisse – der Hohenzollernbrücke und dem Gebäude der Bundesbahndirektion ebenso wie der künftigen Rheinufer-

bebauung an dieser Stelle – um Großbauformen handelt. Allerdings müßte, da das Showboat dann im Blickfeld des Domes läge, seiner äußeren Gestaltung besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Ein zweiter möglicher Standort ist das Deutzer Ufer oberhalb der Deutzer Brücke. Die Abneigung der Investoren gegen das rechte Rheinufer hält einer kritischen Beurteilung nicht stand. Vor dem letzten Weltkrieg erfreute sich die Sünner-Terrasse großer Beliebtheit auch und gerade beim linksrheinischen Publikum, und bei attraktiven Programmen der Sporthalle läßt sich dieses auch heute nicht hindern, sich über den Rhein hinweg auf den Weg dorthin zu machen. Was die Präsentation des Showboats angeht, so kann als sicher gelten, daß es sich wegen seiner enormen Größe aus einer gewissen Distanz, also von der linken Seite über den Rhein hinweg, wesentlich eindrucksvoller darbieten wird als aus unmittelbarer Ufernähe. Da das rechtsrheinische Ufergelände in diesem Bereich noch keine endgültige Gestaltung gefunden hat, ergibt sich zudem die Möglichkeit, bei der entsprechenden Planung auf das Showboat Bezug zu nehmen, was sowohl für dieses als auch für das Deutzer Panorama bestimmte Chancen bietet. Die Probleme der Erschließung und des ruhenden Verkehrs allerdings bedürften noch einer sorgsam Prüfung. Dagegen muß die Behauptung, strömungstechnische Gründe schlossen diesen Standort aus, als völlig unbewiesen gelten.

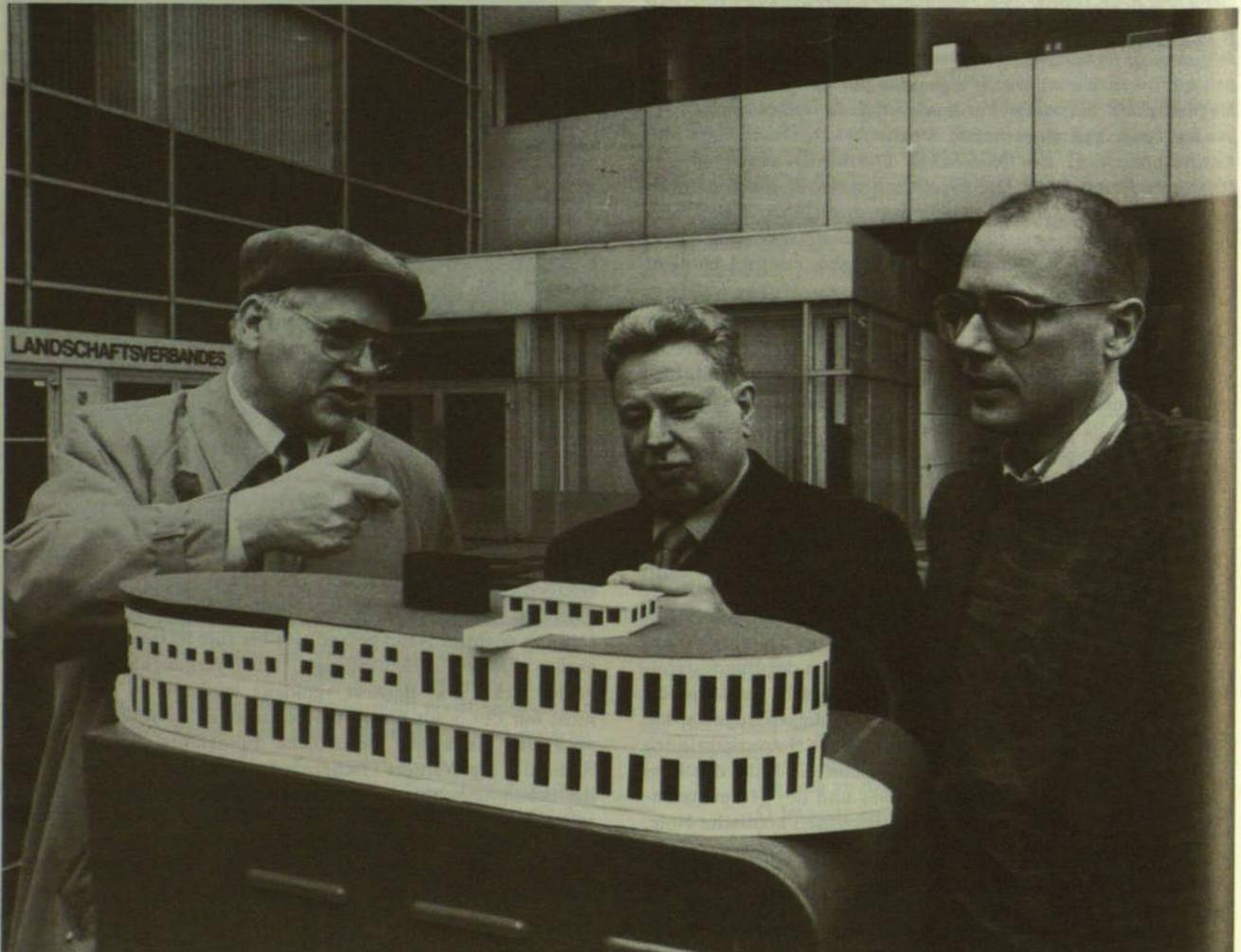
Favorisiert wird seitens der beteiligten Vereine ein Standort in Höhe Niederländer Ufer/Frohngasse in Riehl. Hier würde an eine alte Tradition des Kölner Vergnügungslebens angeknüpft. Denn in nächster Nähe befand sich bis zum letzten Weltkrieg ein großes Freizeit-, Belustigungs- und Vergnügungsviertel, die »Jolde Eck«. Das Beiwort »golden« verdiente es sich, weil es nicht nur der Stadt hohe Steuereinnahmen verschaffte, sondern auch den Betreibern beachtliche Einnahmen bescherte. Am Rheinufer lag Wattlers Fischerhaus, an der Ecke zur Frohngasse der bekannte Kurfürstengarten, ein großer Holzbau mit Kaffeeterrasse, wo die »Kölner Sonntagskonzerte« stattfanden. In der Frohngasse lockte das Panoptikum mit einem Wachsfigurenkabinett und einer mittelalterlichen Folterkammer. Dahinter öffnete sich zur Riehler Straße hin ein Rummelplatz mit zahlreichen Karussells. Auf der anderen Seite der Riehler Straße entstand ein »amerikanischer Vergnügungspark«, später Lunapark genannt. Hier gab es eine Achterbahn und die allseits beliebte Wasser-

rutschbahn. Gegenüber lag das sogenannte Sommertheater, ein alter Holzbau, in dem im Sommer Lustspiele und Operetten aufgeführt wurden. In Reichweite befanden sich weiterhin Zoo und Flora. Das ganze vergnügungsbereite Köln pilgerte, vor allem sonntags, wenn dort ein Konzert das andere zu übertönen suchte, in diese Gegend.

In einem Stadtführer des späten 19. Jahrhunderts heißt es zum Stichwort »Jolde Eck«: »Man klagt vielfach darüber, daß die

Zahl der Bierwirtschaften eine allzu große sei, und doch ist es eine Tatsache, daß an Sonn- und Feiertagen abends in keiner einzigen Wirtschaft ein Stuhl mehr zu haben ist. Das weibliche Element nimmt an den Vergnügungen und dem Wirtshausbesuch gleich großen Anteil wie das männliche.«

Das damals auf verschiedene Unternehmen verteilte Vergnügen ließe sich unschwer auf das Showboat konzentrieren. Das beginnt beim Sommertheater mit Operetten und Musicals, geht



Daß das Showboat ein Riesen-Ding würde, demonstrieren am Modell Dr. Heribert A. Hilgers, Karl-Josef Baum und Günter Leitner (v.l.)

über Konzerte mit Programmen der zwanziger und dreißiger Jahre und Unterhaltungskonzerte an Sonntagen mit allgemeinem Programm bis hin zu Sonderveranstaltungen mit Kuriositäten-Programmen, das alles selbstverständlich mit Gastronomie. Alte Postkarten und Fotos aus der goldenen Zeit der »Jolde Eck« wären naheliegenderes glänzendes Werbematerial.

Eine Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr ist durch die Nähe zum Zoo gegeben; hier stehen auch zumeist ausreichend viele Parkplätze zur Verfügung. Zur Deutlicher Seite ergibt sich eine originelle Verbindung durch die Rheinseilbahn. Außerdem liegt der Standort direkt an einer Ausfahrt der Stadtautobahn. Zum Stadttinneren, etwa zu großen Hotels, wäre auch ein Pendelverkehr denkbar.

An diesem Standort ließe sich, im Umfeld des früheren Lunaparks, sogar mit einem Mississippi-Dampfer leben. Grundsätzlich wirkungsvoller und geschichtlich richtiger auf Köln abgestimmt wäre allerdings der Nachbau eines historischen Rheinschiffes, bei dessen Konstruktion, wie leicht zu beweisen wäre, alle wichtigen »Vergnügungsvoraussetzungen« genau so berücksichtigt werden könnten wie bei dem Mississippi-Dampfer.

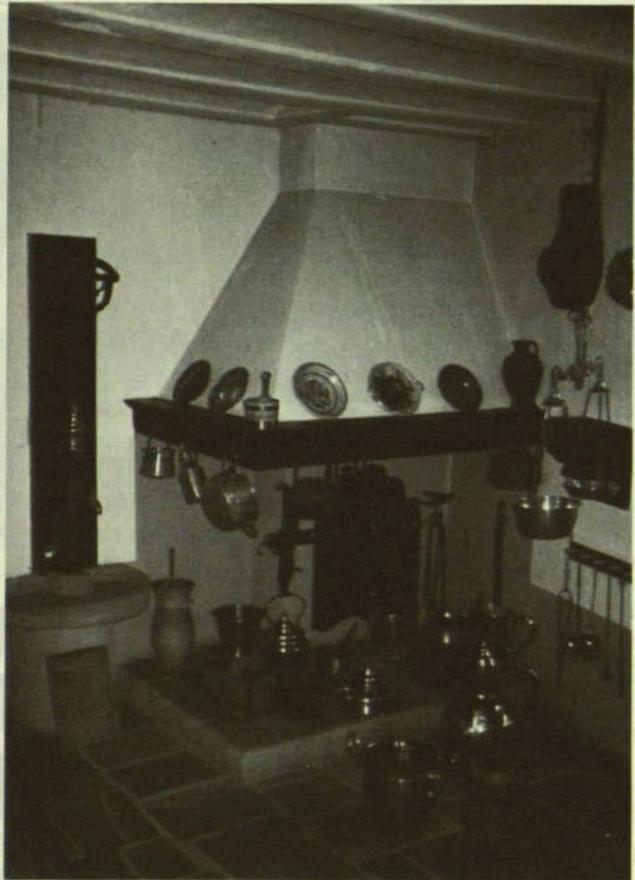
Würde dieser Vorschlag verwirklicht, stünde wohl auch schon der Name des Showboats fest: »Jolde Eck«.

Um die Ausarbeitung dieses dritten Vorschlags hat sich Günter Leitner besondere Verdienste erworben. Er hat auch den Kontakt zu Studiendirektor Karl-Josef Baum vom Vorstand des Arbeitskreises historischer Schiffbau e. V. hergestellt. Herr Baum fertigte dann nach dem Vorbild eines alten Dampfers der Köln-Düsseldorfer ein Modell in den Maßen an, die nach den Plänen der »Phantasialand«-Investoren erforderlich sind.

Die Reaktion der Ratsparteien auf die direkt und durch die Presse übermittelten Vorschläge war enttäuschend. Die SPD bestätigte den Eingang und ließ dann nichts mehr von sich hören; bei der CDU sind die Unterlagen, wie es bei einer Nachfrage hieß, verlorengegangen; die Grünen schwiegen ganz. Für die FDP dagegen schrieb Jan Brügelmann: »Wäre ich König von Köln, so würde ich eindeutig das Showboat im Bereich Zoobrücke ansiedeln. Der von Ihnen gegebenen Begründung ist nichts hinzuzufügen.« HAH

Druckauflage dieses Heftes: 2000. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Bildnachweis: S. 1: Privat; S. 2 und S. 43: Rosmarie Schwerzel; S. 8 links und rechts, S. 9, S. 10 links, S. 11 und S. 35: Rheinisches Bildarchiv; S. 10 rechts: Zentral-Dombau-Verein Köln; S. 32: Bernd Noeth; S. 37: Ruth Steeger; S. 40: Ilse Roggen-dorf; S. 42: Hansherbert Wirtz.



Im Bergischen Museum Schloß Burg (Studienfahrt 3. September)

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1 · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Neue Weyerstraße 1–3, 5000 Köln 1 · **Vertrieb:** Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21 · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50) · Ein Bezugspreis wird für »Alt-Köln« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.



PRIVATE VORSORGE • BEGINNT BEI UNS: **S-VORSORGEPLAN**

Wer will heute noch von der Hand in den Mund leben?

Für eine gesicherte Zukunft muß man aber vorsorgen – z. B. für:

- die Absicherung der Familie
- größere Anschaffungen
- den Grundstock zum Kauf eines Hauses oder einer Eigentumswohnung

- die Sicherung des gewohnten Lebensstandards im Ruhestand

Vielleicht wollen Sie auch nur ganz einfach Vermögen bilden und dadurch Sicherheit schaffen.

Sprechen Sie mit Ihrem Geldberater.



Kreissparkasse Köln

wenn's um Geld geht.

P. 05. 88